

# Hessisches Pfarrblatt

**Zweimonatsschrift für Pfarrerinnen und Pfarrer  
aus Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck**

SYNODALE ENTSCHEIDUNGEN IN DER KRITIK

Zukunft ohne Zukünftige? **3**

DIE SPD UND DIE KIRCHEN

Die Kleine sozialdemokratische Taschenethik (2020) **6**

CORONA

Pater Paneloux und die Theodizeefrage **10**

LEHREN AUS CORONA

Kirche auf dem Weg in das digitale Zeitalter **15**

BERICHT DES VORSTANDES EKKW

für das Jahr 2019 und bis Herbst 2020 **28**

MITGLIEDERVERSAMMLUNG EKHN

am Mittwoch, 24. März 2021 **36**

ÄNDERUNG VON BEIHILFEN

Pfarrverein EKKW **44**

# Liebe Leserin, lieber Leser,

nach der überraschenden Übernahme der Schriftleitung für das letzte Pfarrblatt bin ich gebeten worden, auch die beiden Hefte 1+2/2021 als kommissarischer Redaktor zu betreuen. Hoffentlich wird danach wieder Schriftleiter Martin Franke übernehmen können.

Das war seit dem Krieg und den Nachkriegsjahren wohl das extraordinärste Weihnachtsfest, das wir erleben mussten: Viele Planungen wurden kurzfristig über den Haufen geworfen, Improvisation war die neue Liturgie und „Stille Nacht“ stimmte mal wirklich! Erstaunlich, erfinderisch und schön wurden neue Formate kreiert und die Zahlen der medialen Zuschauer von übertragenen Gottesdiensten explodierten. Vielleicht haben wir vor Corona zu lange die Chancen verschlafen, die uns das Netz und die Medien (Hörfunk, Print, Fernsehen, Streamingdienste, soziale Netzwerke

usw.) bieten. Natürlich sind Präsenzgottesdienste, reales Singen und „analoges“ Abendmahl unersetzlich, aber: besser was Digitales als gar nichts. In diesem Heft wird in zwei Artikeln diese uns benötigte Situation aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Zum einen können Sie die hoch aktuelle und spannende Auswertung der CONTOC-Studie zu „Kirche und Corona“ aus der EKKW lesen. Zurecht werden Erprobung digitaler Seelsorgeangebote, bessere Vernetzung im sozialen Raum sowie flächendeckende Implementierung digitalen Unterrichtens angemahnt. – Zum anderen wird versucht, Camus' „Pest“ für eine theologische Deutung der Pandemie fruchtbar zu machen. Bedenkenswert! Aber eine gründliche theologische Deutung dieses „Digital-schubes“ steht noch aus.

Zu Beginn ein Paukenschlag: Dr. Dieter Becker lässt hyperkritisch etliche

Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Schriftleitung behält sich vor, Beiträge, Leser\*innen-Reaktionen etc. nicht zu publizieren oder zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor\*innen wieder, nicht unbedingt die der Pfarrvereine oder der Schriftleitung. Namentliche Beiträge verbleiben mit allen Rechten bei den Autor\*innen. Für die Richtigkeit von Angaben, Daten und Behauptungen in den namentlich gekennzeichneten Beiträgen können die Herausgebenden keine Gewährleistung oder Haftung übernehmen. Sie werden jedoch nach bestem Wissen und Gewissen im Rahmen der Verhältnismäßigkeit des Aufwands überprüft. Die persönlichen Nachrichten werden ohne Gewähr mitgeteilt.

### Impressum:

**Herausgeber und Verleger:** Ev. Pfarrerrinnen- und Pfarrerverein in Hessen und Nassau e.V., Geschäftsstelle: Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Tel. (0 69) 47 18 20 / Fax (0 69) 47 94 87, E-Mail: info@pfarrverein-ekhn.de sowie der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V., Geschäftsstelle: Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel. (0561) 9307-178, E-Mail: sekretariat.pfarrverein@ekkw.de und pfarrverein@ekkw.de, www.ekkw.de/pfarrverein.

**Schriftleitung und Redaktionsanschrift:** Pfr. i. R. Dr. Ernst L. Fellechner, Benjamin-Franklin-Str. 23, 55122 Mainz, Tel. (0 61 31) 4 87 83 57. E-Mail: dr.e.fellechner@kabelmail.de

**Redaktionsbeirat:** Pfr. Frank Illgen, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel. (05 61) 400 79 89, pfarrverein@ekkw.de;

Pfr. Dr. Martin Zentgraf, Hess. Diakonieverein, Freiligrathstr. 8, 64285 Darmstadt, Tel. (0 61 51) 6 01 19 83, Fax 3075-29-281;

Pfr. Dierk Glitzenhirn, Frankenhainer Weg 55, 34613 Schwalmstadt-Treysa, Tel. (0 66 91) 9 68 56 92;

Pfr. Mathias Moos, Kirchplatz 1, 56357 Marienfels, E-Mail: kirchengemeinde.marienfels@ekhn.de;

Pfrin. Susanna Petig, Karthäuser Str. 13, 34587 Felsberg-Gensungen, Tel. (0 56 62) 44 94, Fax (0 56 62) 67 45;

Bettina von Haugwitz, Alte Dorfstrasse 34, 63594 Hasselroth, Bettina.vonhaugwitz@ekkw.de, Tel. (0178) 6245380.

**Druck:** Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Werner-Heisenberg-Straße 7, 34123 Kassel.

Der Bezugspreis ist durch den Mitgliederbeitrag abgegolten.

ISSN – 0941 – 5475

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:**  
**22.02.2021 und für HPB 3-2021 der 16.04.2021**



Synodenbeschlüsse Revue passieren. Man fragt sich, wie lange „Pfarrer-Bashing“ synodenfähig bleibt. Dazu empfehle ich die Glosse unter „Zu guter Letzt“, die die angestoßenen Reformprozesse satirisch in die Zukunft prolongiert.

Unser treuer Autor Dr. Pausch steuert ein Vademecum für eine erneuerte Sozialdemokratie bei, das etliche „Schnittmengen“ mit christlicher Ethik aufzeigt. Ansonsten finden Sie das übliche Portfolio; zudem aus Kurhessen den letzten Vorstandsbericht sowie „Beihilfeänderungen“ des Vereins, aus Hessen-Nassau die Einladung zur Mitgliederversammlung.

Lassen Sie mich versöhnlich und hoffnungsfroh schließen mit einem Text von Eugen Eckert:

*Halte deine Träume fest,  
lerne sie zu leben.  
Gegen zuviel Sicherheit,  
gegen Ausweglosigkeit:  
Halte deine Träume fest.*

*Halte deine Freiheit fest,  
lerne sie zu leben.  
Fürchte dich vor keinem Streit,  
finde zur Versöhnung Zeit:  
Halte deine Freiheit fest.*

*Halte deine Liebe fest,  
lerne sie zu leben.  
Brich mit ihr die Einsamkeit,  
übe Menschenfreundlichkeit:  
Halte deine Liebe fest.*

*Ihr Dr. Ernst L. Fellechner*

---

## SYNODALE ENTSCHEIDUNGEN IN DER KRITIK

# Zukunft ohne Zukünftige? Beobachtungen zu Neiddebatten und Geldfragen im synodalen Prozess

von Dr. Dieter Becker

*Der Autor setzt sich mit dem Blick eines Pfarrerausschussmitglieds und Betriebswirts sehr kritisch mit der letzten Synode, v.a. deren Finanzentscheidungen, auseinander. Liegt das Heil und die Zukunft der Kirche allein im Ansparen um des Sparens willen? Wo bleiben sinnvolle Investitionen in die Zukunft und in menschliche Ressourcen? Werden die aufgerissenen Wunden heilen? Es sei hier, was im Impressum steht, ausdrücklich wiederholt: „Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinungen der Autor\*innen wieder, nicht unbedingt die der Pfarrvereine oder der Schriftleitung.“ Aber: Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit ...*

### **In die Zukunft investieren statt sparen**

Mit Verblüffung habe ich als Mitglied des Pfarrerausschusses, dem pastoralen Vertretungsorgan in der EKHN, sowie als tätiger Betriebswirt die Entscheidungen – und

vor allem die Debatten um den Haushaltsplan 2021 der synodalen Tagung vom 25. bis 28.11.2020 – zur Kenntnis genommen.

Schon im Vorfeld hatten wir aus dem Pfarrerausschuss darauf verwiesen, dass das Fokussieren auf finanzielle Kürzungen und die übermäßige Anspargung von Geldmitteln allein niemals die Antwort auf eine Krise sein darf. Das Evangelium fordert uns und vor allem auch leitende Kirche heraus, Hoffnung und Zukunft, die Kern der Gnade Gottes in Christus ist, zu verkündigen, zu leben und vorzudenken. Sich selbst abzuschließen (scheinbar um zumindest sich finanziell retten zu wollen), widerspricht unserem evangelischen Selbstverständnis – gerade in Krisenzeiten.

Warum die EKHN als eine der reichsten Kirchen der Erde Gottes (allein die CASH-Rücklagen an Geldmitteln belaufen sich auf 2,5 Mrd. Euro, also 1.500 Euro pro Mitglied oder 5 Jahre an allen Kirchensteueraufkommen) nicht in der Lage ist, nicht



kleinteilig – ja fast krämerisch – mit einer eklatanten Bedeutungskrise der Kirchen umzugehen, bleibt unverständlich. Dass die Neiddebatten in der Gesellschaft geführt werden, ist verständlich. Aber derart öffentlich in der EKHN? Aber warum eine derart reiche Kirche nicht in der Lage ist, 4 % der Rücklagen (also je 20 Mio. Euro auf 5 Jahre) in der Krise für die Dauer von 5 Jahren in die „Beteiligung“ an der Zukunft des Evangeliums zu investieren, macht sprachlos.

### **Reiche Landeskirche – arme Gemeinden**

Zur finanziellen Transparenz: Der EKHN Haushalt wird in 2021 mit bei 700 Mio. Euro Gesamtvolumen und einem Minus von 100 Mio. Euro ausgewiesen. Ein Schock oder? Aber: Der üppige EKHN-Haushalt wird mit mehreren „Rückstellungen“ und Abführungen von insgesamt mind. 120 Mio. Euro mit ca. 20% der eigentlich üppigen Einnahmen der EKHN künstlich verknappt. Die „Verschiebepositionen“ betreffen fast ausschließlich übernommene Pflichten außerhalb der EKHN, ohne dass – wie intern – steuerbare Leistungen entgegen stehen (u.a. von 73 Mio. Euro für Pensionen bzw. Beihilfen; 20,3 Mio. Euro EKD-Finanzausgleich; 13,1 EKD-Verwaltungsumlage [von 108 Mio. Euro gesamt]; 40,9 Mio. Euro ERK).<sup>1</sup> Doppik als finanzielle Buchhaltungsmethode hat zudem eine Intransparenz erzeugt, weil neben dem kameralen Einnahmen/Ausgaben-Prinzip nun teils erfundene Abschreibungen, Rückstellungen oder Rücklagen-Bildungen eingepreist werden. Die Substanzerhaltungsrücklagen wurden mit der Kirchlichen HH-Ordnung (KHO) seit 2017 verpflichtend. Gleichwohl hat allein die Gesamtkirche durch Rückstellungen aus den üppigen Steuereinnahmen seit

<sup>1</sup> Zahlen siehe Gesamt-Konvolut unter [www.kirchenrecht-ekhn.de](http://www.kirchenrecht-ekhn.de) => Synodenunterlagen 11/2020: S. 112–611; hier u.a. 118f. 133f; oder EKD HH 2021, S. 195 [[www.kirchenfinanzen.de](http://www.kirchenfinanzen.de) => Haushalt]. ERK = Evangelische Ruhegehaltskasse (Darmstadt), Anstalt des öffentlichen Rechts, der 11 Landeskirchen als Zahler und Bezahler angehören. [www.erk.de](http://www.erk.de)

2006 ihre eigenen Rücklagen überbordend aufgebaut, während die Kirchengemeinde diese Pflicht allein zu stemmen haben. Mit dem HH-Plan 2021 wurde eine Nullrunde für Kirchengemeinden eingeführt, nachdem für 2020 die Zuweisung schon für Gottesdienste gestrichen wurde. Mit dem Schwund der Mitglieder wird die Zuweisung (da mittlerweile und zukünftig nur noch eine Art durchschnittliches Kopfgeld) generell sinken – auf lokaler Ebene. Zeitgleich baut die Gesamtkirche der EKHN horrendere pekuniäre Vermögenswerte auf.

### **„Pfarrerbashing“**

Die Synode im November 2020 hatte einen seltsamen Duktus: Die Bösen sind die Pfarrpersonen. Sie werden zu Kostentreibenden und Problemverursachenden degradiert wie schon in dem inhaltlich und empirisch fehlerhaften Kirchenpamphlet von 2006 (Kirche der Freiheit). Die Selbstbezüglichkeit allein auf die Kirchenorganisation und die Fokussierung auf deren Überleben ist ein strategisches Ziel der Reformbürokraten. Damit sind jene wenigen „managende“ Kirchenpersonen und -jurist\*innen zu verstehen, die allein per Gesetz eine neue Top-Down Organisation etablieren wollen: Zentralismus statt lokaler Vielfalt, Horten statt Säen, Gesetz statt Evangelium. Dass diese Gegenüberstellung plakativ ist, ist klar. Aber die Tendenz zu einer sozial-funktionalen Organisation bei der in den Slogans (Kirche der Freiheit oder neu: Kirche ist Zukunft) die Komponente „Christus“ ausgeblendet wird, sollte auffällig sein.

### **Überbürokratisierung und zukünftige Finanzverpflichtungen**

Als Betriebswirt, als Theologe, als Unternehmer und als Pfarrer, der vor allem dann „pastoral“ eingesetzt wird, wenn die reformbürokratischen Pläne scheitern, irritiert mich das reformbürokratische Kirchenverhalten schon lange.<sup>2</sup> Schein-

<sup>2</sup> Vgl. Dieter Becker: Kirche ist kein Supertanker, in: *Zeitzeichen* 12/2006, S. 12–14.



bar regiert die Angst vor Geldknappheit derart, dass evangelische Perspektiven einer Scheunenbauernmentalität geopfert wird. Steht die geldliche Zukunft einer Kirchenorganisation eher im Blick als der Verkündigungsauftrag? Berufen dazu, Kirche versiert auch auf falschen Wegen zu begleiten, hatte der Pfarreraussschuss auf die seit 15 Jahren reduzierten Finanzmittel für die Kirchengemeinden hingewiesen. Zudem sollen die Vermögenswerte kapitalisiert und damit räumliche, personelle Möglichkeiten zu pekuniären Anlagen umgemünzt werden. Sicher benötigt Kirche in allen Bereichen Finanzmittel. Aber warum werden die wirklichen Problemfelder ausgeblendet: die ERK- und die EKD-Kosten? In beiden Bereichen kommt es zu einer Cash-Cow-Mentalität, weil allein ab 2024 für die Pensionsverpflichtungen der ERK von 11 Landeskirchen die EKHN 53 Mio. Euro jährlich abzweigen muss (bei 18 Mio. Euro Einnahmen); und 20 Mio. Euro im EKD Ausgleich für Landeskirchen plus 13,1 Mio. Euro für die EKD Bürokratie. Dass die Synode nun aber den zentralen Vorschlägen zur weiteren Verknappung bei üppigen Mitteln das Wort geredet hat, bleibt unverständlich. Nirgends ist ersichtlich, dass es dieser EKHN finanziell „schlecht“ ginge – betrachtet man die Gesamtkirche. Schaut man dagegen in die Kirchengemeinden bleibt nicht viel übrig. Statt mit einer Erhöhung der Zuweisungen die gestiegenen lokalen Anforderungen zu unterstützen, scheinen die Krisen (Mitglieder, Finanz, Bedeutung, Corona) immer wieder als willkommene Argumentationen für weitere reformbürokratische Entmündigungen der Basis über das Thema „Geld“.

### **Konkurrenz zwischen „billigen“ Ehrenamtlichen und „teuren“ Hauptamtlichen**

Seit 2005 ist das Kirchensteueraufkommen trotz weniger Mitgliedern immens gestiegen, weil die Leistungsträger der Gesellschaft über die Einkommensteuer und

die daran gekoppelte Kirchensteuer Kirchen an der prosperierenden Entwicklung in Deutschland teilhaben ließen.<sup>3</sup> Dass nur 40 % der Mitglieder finanzielle Beiträge leisten und zudem ca. 20% der Mitglieder bis zu 80% der Gesamtkirchensteuer aufbringen, wird nicht nur nicht beachtet, sondern führt auch zu einer seltsamen Annahme: Pfarrpersonen sind allein als scheinbar „unnütze“ verbeamtete Kostenfaktoren in den Blick und die Diskussion der Synodentagung gekommen. Ungeachtet der vielfältigen und herausfordernden Tätigkeiten gerade in der Corona-Pandemie erscheint die Debatte in eine innere Spaltung des Kirchenkerns zu führen. Die wenigen Mitglieder, die sich engagieren, treten mit den noch weniger Beschäftigten in einen Kampf mit scheinbar „besseren“ ehrenamtlich Tätigen; so teils die seltsamen Stigmatisierungen in der synodalen Beträgen. Dass hochdotierte Wirtschaftspersonen mit kirchlichen Ehrenämtern ebenso sich zudem zu seltsamen Leistungsvergleichen hinreißen lassen wie Richter oder Corona-Prämien-Ehrenamtliche, um diese Spaltungstendenzen rhetorisch anzuheizen, lässt mich als Pfarrperson mit einer 0,5 Stelle irritiert zurück. Irritiert auch deshalb, weil ich als Betriebswirt ja selbst eine Fülle von Kirchensteuern eintrage. Ob die beamteten Pfarrpersonen oder die angestellten Mitarbeitenden nur 2–3 % mehr Entlohnung erhalten, ist kaum der Frage wert.

### **„Scheunenbauen“ führt ins Verderben!**

Entscheidend ist die Frage nach der Würde für Menschen und die Zukunftshoffnung des Evangeliums – gerade im Blick auf das Ansparverhalten weniger Kirchenfinanzer. Wenn eine kirchliche

<sup>3</sup> Dieter Becker, Statistik und Prognostik am Beispiel der Kirchensteuer- bzw. Mitgliederentwicklung 2006–2020 (Artikel aus dem Jahr 2007); in: Dieter Becker/Peter Höhmann, Kooperation und Konflikt – Spannungslinien evangelischer Kirchlichkeit, Frankfurt 2016, S. 121–136.



Finanzverwaltung seit 15 Jahren durch Bildung von schlicht exorbitanten Cash-Rücklagen (nicht Rückstellungen!) weiterhin dem Alltagsgeschäft immer mehr den finanziellen Existenzboden entzieht, sollte sich diese Form von Kirche nicht mehr wundern, wenn das „Scheunenbauen“ und das „die Seele baumeln lassen“ in ein exponentielles Verderben führt – und das weit schneller als die Prognosen für 2060.

### **Wir müssen uns die Kirche von den „Reformbürokraten“ zurückholen.**

Bis 2030 werden zudem  $\frac{3}{8}$  der Pfarrpersonen der EKHN (unversöhnt?) den Rücken kehren. Niemals war der Drang schon ab 50 in den Ruhestand zu gehen, so hoch. Tabula rasa war diese Synode im Blick auf die Zukunft der bisherigen Pfarrpersonen. Sie hat die Gräben aufgerissen, die finanziell weder nötig noch sinnvoll waren. Motivation zu erzeugen, scheint keine Tugend einer sich wandelnden Hierarchie- oder Reformbürokratie-Kirche zu sein. Es geht um „Gehorsam“ unter dem gesetzlichen Diktat der reformbürokratischen Obrigkeit. So erscheint es nötig, den Aufruf zu wagen, dass wir uns diese Kirche von den Reformbürokraten zurück holen. Wie das geschehen kann, ist vielfältig. Möglicherweise muss der Reformbürokratie mit ihrer eigenen Waffe begegnet werden: dem Gesetz und der Juristerei. Da kirchliches Recht immer Verwaltungsrecht ist, muss es schriftlich (also mit schriftlicher Beteiligung und nach formalen Aspekten)

erfolgen. Ein kaufmännischer Handschlag oder evidentes Handeln ohne Schrift- und Beteiligungsform ist kirchenrechtlich ausgeschlossen. Deshalb ist Kirche samt Pfarramt immer Verwaltung! So ist auch die Nichtbeteiligung des Pfarrerausschusses aufgrund von synodal ad hoc eingebrachten Sonderkürzungsanträgen sicher verfassungsrechtlich bedenklich. Ob eine Klage des PA vor dem Kirchlichen Verfassungsgericht hier Heilung der zerbrechenden Strukturen bringen mag oder den erforderlichen gegenseitige Respekt rettet oder gar einer berufsgruppenspezifischen De-Motivation Einhalt gebieten kann, darf bezweifelt werden.

### **Bleibende Gräben?**

Was bleibt, ist eine seltsame De-motivations-Herbstsynode 2020 der EKHN im Blick auf die Beteiligung, die inhaltliche Einbeziehung als auch die perspektivische Mitarbeit der Pfarrpersonen in, mit und für die EKHN. Diese Gräben bleiben: Wenn die eigenen Synodalen auf die Pfarrpersonen schimpfen; wenn die pastorale Kirchenleitung seltsam schweigend das Bashing der Berufsgruppe letztlich toleriert; wenn der Personaldezernent, der noch 2018 beteuerte, niemanden unversöhnt in Pension gehen zu lassen, eher schmähend die Stellungnahme des PA vorträgt und letztlich der Finanzdezernent mal locker 73 Mio. Euro verschiebt, um ein Minus zu erzeugen. Diese Gräben bleiben: Bis die Kirche merkt, dass Geld und Rückstellungen keine evangelische Kernbotschaften sind. Und das alles ohne Not.

---

## **DIE SPD UND DIE KIRCHEN**

### **Die Kleine sozialdemokratische Taschenethik (2020) – Ein Beitrag zu einem Neuanfang der SPD in Hessen?**

*von Dr. Eberhard Martin Pausch, Frankfurt am Main*

*Der Studienleiter der Ev. Akademie in Frankfurt ist Vorsitzender des „Kirchenpolitischen Beirats der SPD Hessen“, in*

*dem bekannte evangelische Persönlichkeiten sitzen. Er hat an der Erarbeitung der nachstehenden Leitlinien wesentlich*



mitgearbeitet und stellt sie hier zur Diskussion. Aus dem christlich-jüdischen Weltbild werden die Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität hergeleitet. Der Autor hegt die vielleicht nicht unbegründete Hoffnung, dass es zu einer „erneuerten“ Konvergenz von Sozialdemokratie und Kirchen kommen könne.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) ist auf Bundesebene zwar seit 1998 – bis auf vier Jahre (2009–2013) – Regierungspartei gewesen, befindet sich aber seit Jahren in einem steten Abwärtstrend, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Zur Jahreswende 2020/21 würden wohl nur weniger als 20% der Bürgerinnen und Bürger die SPD wählen. In ihrem einstigen sozialdemokratischen Stamm-land Hessen ist die SPD sogar schon seit 1999 ununterbrochen Oppositionspartei. Bei der Landtagswahl im Jahr 2018 wurde sie mit 19,8% – ihrem historisch schlechtesten Ergebnis – nur noch drittstärkste Kraft, hinter der CDU und Bündnis 90/ Die Grünen. Unter der neuen Landesvorsitzenden Nancy Faeser hat die SPD zwar wieder „Tritt gefasst“, aber bis zu den Landtagswahlen 2023 ist es noch ein weiter Weg – und erst recht bis zu einem möglichen Wahlsieg.

In dieser Situation war dem seit einigen Jahren bestehenden, vom Landesvorstand berufenen „Kirchenpolitischen Beirat der SPD Hessen“ (<https://www.spd-hessen.de/gruppen/kirchenpolitischer-beirat/>) daran gelegen, einen Beitrag zu dem notwendigen Neuanfang der SPD in Hessen zu leisten. Seit 2018/19 hat auch der Beirat selbst sich personell, strukturell und inhaltlich erneuert. Neben altbewährten Mitgliedern wie Dr. Wolfgang Gern (bis 2016 Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen) und Prof. Dr. Karl-Heinrich Schäfer (von 1994 bis 2010 Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau) stießen in den letzten Jahren auch Personen wie Sophie Frühwald (Vorsitzende der Jusos in Hessen und seit 2020 examinierte evangelische Theologin) und Frank-Tilo Becher (ehemaliger Gießener

Dekan, seit 2018 MdL) hinzu und bereicherten den Beirat durch ihre Stimmen. Den Vorsitz führen seit Herbst 2019 die Juristin und Vizepräsidentin des Hessischen Landtages, Heike Hofmann (MdL, SPD), und ich als Pfarrer und Studienleiter an der Evangelischen Akademie Frankfurt. Bis 2019 habe ich ganz bewusst noch nie ein *politisches* Leitungsamt angestrebt oder wahrgenommen.

### **Das Projekt: Die „DNA“ der Sozialdemokratie – so knapp wie nur möglich**

Eine unserer ersten Initiativen im neuen Beirat war es, eine „Kleine sozialdemokratische Taschenethik“ zu schreiben. In wenigen Worten, auf höchstens zwei DIN-A-4-Seiten, sollte dieser Text *die „DNA“ der Sozialdemokratie für die Gegenwart* formulieren – ein ehrgeiziges Projekt!

Was stand hinter unserem Anliegen? Zum einen die gesellschaftliche Atmosphäre, die herber, rauer, bedrohlicher geworden ist als noch vor fünf, sechs Jahren. „Neben schweren und eindeutigen Straftaten wie den Attentaten von Halle 2019 und Hanau 2020 ist hier das Aufkommen eines respekt- und rücksichtslosen Rechtspopulismus zu nennen, der zur Verrohung im allgemeinen Umgang und zu sprachlichen Entgleisungen geführt hat. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass beide Entwicklungen miteinander zusammenhängen“, heißt es in der Taschenethik. Im Blick auf diese aktuellen Herausforderungen erinnert der kleine Text an die Menschenwürde und die Bürgerrechte, wie sie im Grundgesetz ab Artikel 1,1 genannt werden. Dafür kämpft die SPD seit mehr als 150 Jahren. Wer wie der Beirat religiös argumentiert, leitet die unantastbare Würde aus der Gottebenbildlichkeit der Menschen ab. Auch wer diese Ableitung nicht teilt – etwa säkulare Sozialdemokrat\*innen –, wird den Schlussfolgerungen zustimmen, die sich aus der Vorrangstellung der Menschenwürde ergeben. Da ist etwa der Stellenwert der Grundwerte Gerechtigkeit,



Freiheit und Solidarität: An ihnen müssen sich Regierungsprogramme und politische Handlungen messen lassen.

Der Beirat nennt sodann einige Beispiele für das konkrete politische Handeln: *respektvoller Umgang mit anderen*, auch politischen Gegnern; eine *verantwortungssensible Sprache*, die andere nicht verletzt; *Wertschätzung von Kompromissen*; *Loyalität* innerhalb der Partei, die für viele eine Familie darstellt. Insgesamt gilt: „Sozialdemokrat\*innen treten für Leben und Würde aller Menschen ein. Dies gilt gerade in der globalisierten, vernetzten Welt. Die im Jahr 2020 aufgetretene Corona-Pandemie zeigt einmal mehr, wie wichtig besonders *Solidarität* ist – innerhalb der Partei, der Gesellschaft, aber auch zwischen Gesellschaften und Staaten.“ Der Landesvorstand der SPD Hessen hat in seiner Sitzung vom 6. November 2020 der Veröffentlichung des Textes als Impulspapier des Beirates zugestimmt. Anbei der Text der „Kleinen sozialdemokratischen Taschenethik“ im Wortlaut:

### **„I. Aktuelle Bedrohungen und Herausforderungen**

In den letzten Jahren ist das gesellschaftliche Klima in Deutschland *rauer*, ist die Atmosphäre *bedrohlicher* geworden. Neben schweren und eindeutigen Straftaten wie den Attentaten von Halle 2019 und Hanau 2020 ist hier das Aufkommen eines respekt- und rücksichtslosen Rechtspopulismus zu nennen, der zur Verrohung im allgemeinen Umgang und zu sprachlichen Entgleisungen geführt hat. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass beide Entwicklungen miteinander zusammenhängen.

Insbesondere im Internet und in den sog. „sozialen Medien“ wird oft gehetzt und gepöbelt. Postfaktisches kursiert und sogenannte „alternative Fakten“ werden hemmungslos gestreut. Die Demokratie ist *von innen her bedroht*, durch gezielte Falschmeldungen, durch Hass und Hetze, durch menschenfeindliche Propaganda – auch und gerade in der Kommunalpolitik.

Unsere Parlamente sind zwar keine „Streichelzoos“. Aber in den letzten Jahren ist auch unsere politische Streitkultur aus den Fugen geraten. Wird sie nicht gemäßigt oder diszipliniert, beschädigt sie ebenfalls unsere Demokratie und treibt einen Spaltkeil in unsere Gesellschaft. Politiker dürfen vor allem selbst nicht an den spiralen verbalen Entgleisungen und Beschimpfungen weiterdrehen, sondern müssen sich ihrer Verantwortung bewusst sein.

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nehmen diese aktuellen Herausforderungen und Bedrohungen wahr und widerstehen ihnen mit aller Kraft. Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ist Grundlage und Rahmen für unser gesellschaftliches Leben. Aus der in Art. 1 Abs. 1 GG genannten unantastbaren Würde als „Anspruch auf Achtung“ folgen die Bürgerrechte, für die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sich seit mehr als 150 Jahren einsetzen.

### **II. Menschenwürde und Grundwerte als Orientierungsrahmen unseres Handelns**

Die *Menschenwürde* als Anspruch auf Achtung aller Menschen ist aber nicht nur Grundlage unserer Verfassung. Aus der Sicht der jüdisch-christlichen Tradition leitet sie sich unmittelbar aus der Bestimmung der Menschen zu Ebenbildern Gottes ab. Diese Bestimmung schließt die Freiheit und Würde aller Menschen ebenso ein wie ihre Irrtums- und Schuldfähigkeit.

Als Deutsche tragen wir schwer an unserer „gebrochenen Geschichte mit der Verantwortung für millionenfachen Mord und millionenfaches Leid“ (Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 8. Mai 2020). Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten bejahen daher die Aussage, wir könnten unser Vaterland nur mit gebrochenem Herzen lieben. Aber gerade deshalb nehmen wir auf der Grundlage der Menschenwürde unsere Verantwortung für unser Land und unsere Welt wahr.

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sind Mitglieder einer großen





Wertefamilie und gestalten Politik auf dieser Grundlage. Unsere auf der Unantastbarkeit der Würde beruhenden Grundwerte sind *Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität*, die untrennbar miteinander verbunden sind. Anlehnend an diese Grundwerte hat die Sozialdemokratie ihre Grundsatzprogramme (zuletzt: das Hamburger Programm 2007) entwickelt. Aber nicht nur Grundsatzprogramme, sondern auch Regierungsprogramme und kurzfristige politische Maßnahmen müssen sich an diesen Grundwerten orientieren.

### III. Einige Folgerungen für das politische Handeln in der Gegenwart

Wie die Grundwerte sich an der für sie grundlegenden Menschenwürde ausrichten, so muss das konkrete politische Handeln sich aus den Grundwerten ergeben. Daraus leiten sich einige Schlussfolgerungen für das politische Handeln der Sozialdemokratie in der Gegenwart ab, die hier skizziert und zur Diskussion gestellt werden sollen:

- Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten leiten aus der Menschenwürde die Forderung nach gegenseitigem *Respekt im öffentlichen Raum* ab. Respekt ist das Gegenteil von Abwertung und Ignoranz. Für eine Demokratie ist Respekt ein unhintergebarer Grundwert.
- Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten pflegen daher eine *sensible Sprache* des gegenseitigen Respekts. Das gilt auch, wenn wir Andersdenkenden klar und deutlich widersprechen (müssen).
- Wir argumentieren mit *Leidenschaft*. Aber wir wollen Menschen überzeugen, nicht überreden. Wir stellen uns dem Diskurs und setzen dabei auf den „eigentümlich zwanglosen Zwang“ (Habermas) des besseren Arguments.
- Wir treten mit *Mut und Zivilcourage* in der Öffentlichkeit auf, insbesondere dort, wo Menschenwürde und Menschenrechte in Gefahr sind. Dies ist gerade in Zeiten des Erstarkens des

Rechtspopulismus umso wichtiger. Die Sozialdemokratie ist seit jeher das Bollwerk gegen rechts.

- Unsere Demokratie lebt immer auch vom *Kompromiss*. In der unvollkommenen Welt sind Kompromisse zwar nicht das erstrebenswerte Ziel politischer Prozesse, aber sehr oft ein Ergebnis, mit dem die Beteiligten leben können und müssen.
- Auch für den Umgang miteinander, also innerhalb der sozialdemokratischen *Wertefamilie*, gilt: Wir müssen einander respektieren. Wir müssen kompromissfähig sein. Wir müssen loyal zueinander sein. Das bezieht sich auf die Parteiführung im Verhältnis zur Basis und umgekehrt, aber auch auf das gewählte Führungspersonal untereinander. Dabei sollten wir beachten: In einer Familie ist *die Verletzlichkeit* immer besonders groß. Unser Handeln muss dies immer im Blick haben und daraus Konsequenzen ziehen. Wir wollen Menschen *gewinnen, motivieren, bestärken*, aber nicht verletzen, beschädigen, bloßstellen!
- Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten treten für das Leben und die Würde aller Menschen ein. Dies gilt gerade in einer globalisierten, vernetzten Welt. Die im Frühjahr 2020 aufgetretene Corona-Pandemie zeigt einmal mehr, wie wichtig *Solidarität* ist – innerhalb unserer Partei, unserer Gesellschaft, aber auch zwischen Gesellschaften und Staaten. Denn Aufgaben wie die Bekämpfung einer Pandemie, der Klimaschutz, die globale Friedenssicherung oder die Annäherung an eine weltweite soziale Gerechtigkeit lassen sich nur *im konstruktiven Miteinander* lösen, sei es beispielsweise auf EU- oder UN-Ebene.
- Für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist innerhalb der von uns vertretenen Grundwerte in der Gegenwart die *Solidarität fundamental*. Sie ist als das „soziale Band“ einer Gesellschaft oder auch



zwischen Gesellschaften und Staaten zu verstehen. Solidarität schulden wir aber nicht nur unseren „Familienmitgliedern“, sondern all jenen Menschen, die sie brauchen – und die sie in unserer komplizierten Welt vielleicht mehr brauchen denn je!“

### **Ausblick: Die SPD und die Kirchen**

Bis zu ihrem „Godesberger Programm“ (1959) hat die SPD es mit den großen christlichen Kirchen in Deutschland nachweislich schwer gehabt, auch wenn einzelne bedeutende Theologen wie Karl Barth (1886–1968) und Paul Tillich (1886–1965) überzeugte Sozialdemokraten waren. Erst Godesberg machte die SPD zu einer für viele Christinnen und Christen attraktiven, wählbaren Volkspartei. Bis heute gibt es vor allem in der evangelischen Kirche zwar bedeutende personelle Schnittmengen mit der SPD (man denke etwa an Jürgen Schmude, Wolfgang Huber und Heinrich Bedford-Strohm), aber keine zwingende Verbindung

zwischen beiden Sphären – der Religion einerseits, der Politik andererseits (und einer speziellen politischen Ausrichtung im Besonderen). Weitgehender Common Sense ist: Eine spezifisch christliche Politik gibt es nicht, aber sehr wohl christlich motivierte Personen in der Politik (oder politisch engagierte Christenmenschen). Und es gibt spezielle Affinitäten, die sich aus der Konstellation von Grundwerten ergeben können. Die aufgezeigte Verbindung von Gottesebenbildlichkeit und Menschenwürde ist in diesem Zusammenhang bedeutsam, auch der Dreiklang der Grundwerte Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität. Ob auch der Schlussakkord der „Taschenethik“, die Betonung des Grundwertes Solidarität, künftig wieder zu einer Konvergenz der Sozialdemokratie und der Kirchen, etwa auch im Bundesland Hessen, führen kann, ist eine Frage, die der Beirat zur Diskussion stellen möchte. Damit verbindet sich die Hoffnung, zu einem Neuanfang der SPD in Hessen einen Beitrag leisten zu können – zum Wohle unseres Landes.

---

## **CORONA**

### Pater Paneloux und die Theodizeefrage – „Die Pest“ von Albert Camus gelesen anlässlich der Corona-Pandemie

*Von Ltd. Militärdekan a.D. Pfr. i.R. Horst Scheffler*

*Viele unserer Leser\*innen haben in dieser ansteckenden und bedrohlichen Zeit noch einmal zu dem bekannten Roman „Die Pest“ gegriffen. Wie Camus mit der durch diese Krankheit aufgeworfene Theodizeefrage umgeht und wie er den militanten Jesuiten-Pater Paneloux in Szene setzt, was daran aktuell oder obsolet ist, was absurd oder existentiell, dem geht der Autor in nachdenklichen Schritten nach. Camus' Roman kann hilfreich sein für eine theologische Deutung und den Umgang mit der Pandemie.*

*Der Autor stammt aus der Rheinischen Kirche. Er war lange Jahre in der Militärseelsorge als Standortpfarrer, Dozent und Wissenschaftlicher Direktor in Koblenz, München und Potsdam tätig, in Mainz von 1988 bis 2002 als Leitender Militärdekan. Bis 2017 engagierte er sich als Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft Dienste für den Frieden (AGDF) und bis 2018 in derselben Funktion beim Verein für Friedensarbeit im Raum der EKD (VfF). Scheffler wohnt im Ruhestand in Zornheim/Rheinhausen.*



*Der Artikel erschien auch in: Quatember 4/2020, S. 342–348.*

### **Zum Roman „Die Pest“**

Der Roman „Die Pest“ des französischen Schriftstellers und Philosophen Albert Camus (1913–1960) erschien im Jahr 1947. Camus beschreibt den Verlauf einer Pestepidemie in der nordalgerischen Stadt Oran. Die fiktive Geschichte beginnt anfangs der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Verfasst ist sie als Chronik eines Arztes, Dr. Bernhard Rieux, der gleich einem Sisyphos seinen nahezu ausweglosen Kampf gegen die Krankheit aufzeichnet und reflektiert. Die Pestepidemie zeigte sich zunächst mit ein paar toten Ratten und einigen Fällen einer anscheinend unbekanntes Krankheit. Zunächst wollten die Ärzte und die Verantwortlichen in den Behörden nicht wahrhaben, dass diese Krankheit tatsächlich die Pest ist. Doch dann verfügten sie eine absolute Quarantäne über die Stadt, die ab dem Frühjahr nahezu ein Jahr andauerte. Niemand mehr konnte die Stadt verlassen bzw. einreisen. Die Handelsbeziehungen, die hauptsächlich über den Hafen abliefen, wurden eingestellt. In der Stadt galten Quarantäneregeln und Ausgehverbote. Die Kranken wurden isoliert, immer mehr Menschen starben. Mit zunehmender Dauer der Epidemie rebellierten die Einwohner Orans gegen die Auflagen. Der Arzt Dr. Rieux merkte dazu an, die einzige Maßnahme, die alle Leute zu beeindrucken schien, war die Verhängung des Ausgehverbots. Von elf Uhr an erstarrte die in vollständige Nacht gehüllte Stadt zu Stein.

### **Pater Paneloux als ein barmherziger Samariter**

Der Held dieses Romans ist der aufopfernd gegen die Krankheit kämpfende Arzt Dr. Bernhard Rieux. Nicht unbedingt als ein Gegenpol, doch aber zunächst gegensätzlich in der Grundhaltung agierte der Priester Pater Paneloux. Camus stellt ihn bei seinem ersten Auftritt in diesem Roman als einen gelehrten und militanten

Jesuiten vor, der sogar von den religiös Gleichgültigen geschätzt wurde. Rieux kannte ihn, weil er ihn schon ein paarmal getroffen hatte. Doch für den Leser überraschend verhielt sich Paneloux zunächst weder militant noch gelehrt. Er stützte vielmehr einen körperlich geschwächten Mann, der glänzende Augen und einen pfeifenden Atem hatte. Eine erste Untersuchung auf der Straße zeigte einen holzigen Knoten am Hals des Mannes. Rieux empfahl absolute Bettruhe und versprach für den Nachmittag einen Hausbesuch. Als der Mann – es war übrigens der Hauswart des Hauses, in dem Rieux wohnte und in dem er die erste tote Ratte gefunden hatte – nach Hause gegangen war, fragte Rieux den Pater, was er von dieser Rattengeschichte halte. Paneloux antwortete mit lächelnden Augen hinter den runden Brillengläsern, es werde wohl eine Epidemie sein. Da hatte der Pater ausgesprochen, was die Stadtoberen noch nicht wahrhaben wollten. Und gleich dem barmherzigen Samariter aus Jesu Gleichnis im Lukasevangelium hatte er einem Menschen in einer Notlage geholfen, indem er ihn stützte und vor dem Sturz bewahrte.

### **Seine erste Predigt zur Pestepidemie: Strafergericht Gottes**

Von Woche zu Woche hatte sich die Pestepidemie verschlimmert. Deshalb beschlossen die Kirchenbehörden der Stadt, mit ihren Mitteln gegen die Pest zu kämpfen und eine Woche des gemeinschaftlichen Gebets durchzuführen. Zum Abschluss der Gebetswoche wurde am Sonntag zu Ehren des Pestheiligen Sankt Rochus die Heilige Messe gefeiert, in der Pater Paneloux predigte. Paneloux wurde nicht nur als wortgewaltiger Prediger geschätzt. Er hatte auch bei kirchenfernen Menschen als Mitarbeiter der Zeitschrift der Geographischen Gesellschaft ein hohes Ansehen.

Zur Messfeier war die Kathedrale von Oran voll besetzt. Die Menschenmenge füllte das Kirchenschiff, drang bis in den Vorhof und stand noch auf den



obersten Treppenstufen. Viele standen draußen unter Regenschirmen im strömenden Regen. Die Erwartung auf die Predigt Pater Paneloux war hoch. Die Gemeinde wurde von einem Schauer durchdrungen, als der mittelgroße, aber stämmige Priester mit derben Händen das Holz der Kanzel umschloss und sie mit kräftiger, leidenschaftlicher und weittragender Stimme im ersten Satz der Predigt ansprach. „Meine Brüder, ihr seid im Unglück, meine Brüder, ihr habt es verdient.“ Nach diesem verbalen Keulenschlag las der Pater den alttestamentlichen Text über den Auszug des jüdischen Volkes aus dem von der Pest heimgesuchten Ägypten. Er erläuterte an ihm, die Pest erscheine als die Geißel Gottes in der Geschichte, um die Feinde Gottes zu strafen. Zur aktuellen Pestepidemie erklärte er: „Die Gerechten brauchen sich nicht davor zu fürchten, aber die Bösen haben Ursache zu zittern.“ In der unermesslichen Scheuer des Weltalls werde der unerbittliche Dreschflügel das menschliche Korn dreschen, bis die Spreu vom Weizen geschieden sei. Es werde mehr Spreu geben als Weizen, mehr Berufene als Auserwählte. Doch dieses Unglück sei nicht von Gott gewollt. Zu lange habe sich diese Welt mit dem Bösen vertragen, zu lange habe man sich auf das göttliche Erbarmen verlassen. Das konnte so nicht weitergehen. Gott habe so lange sein Antlitz des Mitleids den Menschen zugekehrt; jetzt habe er, des Wartens müde, enttäuscht in seiner ewigen Hoffnung, seinen Blick abgewandt. „Des göttlichen Lichts beraubt, sind wir für lange Zeit in die Finsternis der Pest gestürzt.“

Zum Schluss der Predigt versuchte Paneloux, diese düstere Perspektive noch ein wenig aufzuhellen. „Ich weiß, dass viele unter euch sich fragen, wo ich hinaus will. Ich will euch zur Wahrheit bringen und euch lehren, euch zu freuen, trotz allem, was ich gesagt habe.“ Hier und jetzt werde das göttliche Erbarmen offenbar, das in jedes Ding das Gute und das Böse

lege, den Zorn und das Mitleid, die Pest und das Heil. Sogar die marternde Geißel weise den richtigen Weg. Er hoffe gegen jede Hoffnung, dass trotz des Entsetzens dieser Tage und der Schrei der Sterbenden die Menschen das einzige Wort an den Himmel richten würden, das christlich und deshalb ein Wort der Liebe sei. Gott werde das übrige tun.

Camus lässt den Arzt Dr. Bernhard Rieux nach der Predigt reflektieren, ob sie die Bürger der Stadt wirklich beeinflusste. Dies sei schwer zu sagen. Bei allem für und wider resümierte Rieux, so manchem habe sie geholfen, sich nun der Lage bewusst zu werden. Auf die Frage seines Freundes Tarrou, wie er über Paneloux Predigt denke, antwortete er, der Pater sei ein Büchermensch. Er habe nicht genug sterben sehen und deshalb spreche er im Namen einer Wahrheit. Aber der geringste Priester, der auf dem Lande seine Gemeinde betreue und dem Atem eines Sterbenden gelauscht habe, denke wie er selbst. Dieser werde versuchen, dem Elend gegenzusteuern statt seine Vorzüge aufzuzeigen. Tarrou forderte danach Paneloux auf, sich im aktiven Einsatz den Helfern gegen die Pest anzuschließen. Paneloux stimmte zu. Rieux freute sich darüber, als Tarrou ihm dies berichtete und meinte, er sei froh, dass der Pater besser sei als seine Predigt.

### **Paneloux endgültige Wendung zur Barmherzigkeit**

Einige Wochen danach notierte der Arzt Dr. Bernhard Rieux in seiner Chronik, seit Paneloux in die Sanitätsgruppen eingetreten sei, habe er die Spitäler und die anderen Orte, wo die Pest herrschte, nicht mehr verlassen. Er habe unter den Rettern die Stelle eingenommen, die er für die seine hielt, nämlich die erste. Der ehemals militante Jesuitenpater und wortgewaltige Prediger hatte nun endgültig die Rolle des barmherzigen Samariters eingenommen. Der Grund für diese Wandlung war die ständige Begegnung mit den Sterbenden und die tägliche



Erfahrung des Todes. In besonderer Weise traf ihn das Erleben des Sterbens eines Kindes.

Der kleine Sohn des Richters Othon war an der Pest erkrankt. Rieux verfügte nach den geltenden Epidemieverordnungen die Einweisung in ein Hilfsspital, in diesem Fall eine ehemalige Schule. Da sich der Zustand des Kindes verschlechterte, versuchte Rieux eine Therapie mit einem neu entwickelten Serum. Doch die Behandlung schlug fehl. Nach langem Todeskampf starb der Junge. Paneloux hatte das Sterben des Kindes miterlebt, weil er am Krankenbett lange Zeit Wache hielt. Ihn erschütterten die Erfahrung der Vergänglichkeit seines Gebetes „Mein Gott, rette dieses Kind!“, und die Einsicht, dass die Injektion des Serums den Todeskampf verlängerte. Zugleich war er sich der Unschuld dieses Kindes bewusst geworden. Davon zu reden, die Pest als Geißel Gottes bestrafe die Schuldigen, und die hätten es verdient, so Paneloux in seiner ersten Pestpredigt, war nicht mehr möglich.

### **Seine zweite Predigt: Was können wir aus der Pest lernen?**

Als bald danach predigte Paneloux ein zweites Mal während der Pestepidemie, diesmal in einer Männermesse. Es waren deutlich weniger Menschen in die Kathedrale gekommen. Viele Menschen in der Stadt meinten, ihre gewohnten Glaubenshaltungen lieber durch vielerlei vernunftwidrigen Aberglauben ersetzen zu sollen.

Rieux fiel auf, dass Pater Paneloux diesmal in sanfterem und überlegterem Ton sprach als das erstemal. Ein Zögern war seinen Worten anzumerken. Auch sprach er nicht mehr die Gemeinde mit „ihr“ an, sondern bezog sich im „wir“ mit ein. Was er bisher gepredigt hatte, solle zwar weiter wahr bleiben, aber die Nächstenliebe verlange, dass das, was allen widerfuhr, uns allen, auch ihm gelte. Untauglich sei der Versuch, die Pest zu erklären, etwa als Geißel Gottes, sondern man müsse sich bemühen zu lernen, was aus ihr zu lernen sei. Es gebe Dinge, die man im Angesicht

Gottes erklären könne, und andere, die unerklärlich blieben. Das unschuldige Leiden eines Kindes verstehe man nicht. Es gelte, sich Gottes Willen ganz zu überlassen, selbst wenn er unverständlich sei. Man müsse beginnen, sich willig ganz Gott anzubefehlen, in der Finsternis vorwärts zu gehen und je an seinem Platz Gutes zu tun. Vor der Pest wegzulaufen, ginge nicht. Man müsse der sein, der bleibt, handelt und hilft.

### **Paneloux's Tod**

Paneloux arbeitete noch ein paar Wochen als Helfer bei den Sanitätsgruppen, wobei er sich mit der Pest infizierte. Nach kurzer Krankheit starb er, das Kreuzifix fest in den Händen haltend. Er hatte im Gehorsam gegenüber Gott den Leidensweg des Gekreuzigten als auch seinen Weg angenommen.

Der Arzt Dr. Bernhard Rieux überlebte die Pest. Er hielt durch im täglichen Einsatz gegen die Krankheit, ohne selbst zu erkranken. Obwohl er eigentlich nicht an Gott glaubte, hatte er kurz nach dem Tod des Kindes ein erregtes Gespräch mit Paneloux mit der Feststellung beendet, jetzt könne selbst Gott sie beide nicht scheiden. Der Arzt und der Priester wirkten miteinander im Kampf gegen den Tod und das Böse. Der eine sprach vom Einsatz für die Gesundheit, der andere für das Heil.

### **Die Theodizeefrage in der Corona-Pandemie**

Jetzt zu Corona-Zeiten den Roman „Die Pest“ von Albert Camus zu lesen, wurde immer wieder in den Feuilletons der Zeitungen empfohlen. Und tatsächlich kann die Lektüre helfen, die Herausforderungen der Pandemie zu verstehen. Dabei geht es nicht einmal vorrangig um die auffälligen Parallelen im Verhalten der Menschen, um sich vor der Erkrankung zu schützen. Oder um das Erstaunen, wie die Gesundheitsbehörden und Ärzte in der Anspannung von Verantwortung und Ohnmacht nach Regeln und Verfahren zur Krisenbewältigung



suchen und nach einem Serum forschen. Die im Roman beschriebenen Muster und Strukturen menschlichen Verhaltens sind auch heute wieder zu erkennen. Dies trifft in besonderer Weise auch auf die Theodizeefrage zu.

Die klassische Formel der Theodizeefrage lautet: Wie kann ein allmächtiger und gütiger Gott dieses Leid zulassen? Zu Recht erwarten die Menschen eine Antwort auf diese Frage von den Kirchen. Viele Menschen hatten jetzt in der Corona-Pandemie den Eindruck, die Kirchen hätten hier versagt. Ein Leserbrief in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) von 10. Juli 2020 drückt diese Sicht mit den Worten aus, in der Corona-Krise wäre die Kirche auffällig stumm geblieben, weil sie nicht den Mut hatte, eine theologische Deutung zu geben. Der Verfasser des Leserbriefs benennt dann direkt, was seiner Meinung nach von der Kirche hätte gesagt werden sollen: „Die Pandemie ist ein Ruf zur Umkehr, so wie einst die Propheten das Volk Israel zu Umkehr aufforderten, hin zu Gott.“

### **Lehre aus der Pandemie: „Tätiger Fatalismus“?**

Diese Deutung der Pandemie als ein Strafgericht Gottes und einen Ruf zur Umkehr entspricht genau der theologischen Interpretation der Pest als Geißel Gottes durch Pater Paneloux in seiner ersten Predigt, die Pest als der Dreschflügel, der Spreu und Weizen trennt. Paneloux konnte diese Interpretation nicht durchhalten, als er das Leiden der Sterbenden, insbesondere eines unschuldigen Kindes, schmerzlich erlebte. In seiner zweiten Predigt verzichtete er auf die Deutung der Pest und forderte auf, sich Gottes Willen ganz zu überlassen. Der Predigthörer Rieux hielt später in seiner Chronik fest, er fürchtete, dass der Prediger nun das beängstigende Wort Fatalismus aussprechen werde. Was Paneloux dann auch wirklich tat. Doch er fügte das Adjektiv „tätig“ hinzu. Das war Paneloux' Losung: sich willig ganz Gott anbefehlen, in der Finsternis vorwärts

gehen und je an seinem Platz Gutes tun, nicht vor der Pest weglaufen, sondern der sein, der bleibt, handelt und hilft. Paneloux nannte dieses Verhalten einen tätigen Fatalismus. Dieser Begriff mag nicht jedem gefallen. Sprechen wir deshalb lieber vom Leben und Sterben in der Nachfolge des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.

Albert Camus, dessen Todestag sich am 4. Januar 2020 zum sechzigsten Mal jährte, gilt in der Rezeption der Philosophie- und Literaturgeschichte als der Autor einer Philosophie des Absurden. In einer sinnlos erscheinenden Welt sucht der Mensch nach dem Sinn seines Lebens. In der Gestalt des Sisyphos, der in der griechischen Mythologie das Symbol des Absurden darstellt, weil er den Felsbrocken immer wieder von neuem den Berg hinaufrollen muss, erkennt Camus die existentielle Lage des modernen Menschen. Weil er nicht resignieren darf, lebt dieser als der Mensch in der Revolte. Resignation hieße für Sisyphos, den Felsbrocken unten einfach liegen zu lassen und aufzugeben. Damit hätte er aber seinen Lebenssinn verloren. Der Mensch in der Revolte ist übrigens nicht der Mensch in der Revolution. Camus argumentiert existentiell und metaphysisch, nicht politisch.

Die Sisyphosfigur im Roman „Die Pest“ repräsentiert der Arzt Dr. Bernhard Rieux. Er kämpft gegen die Pest, indem er die Kranken auch in aussichtsloser Lage behandelt. Er agiert nicht gegen die politischen Verantwortlichen der Stadt. Er tut, was er als Arzt tun muss und kann. Als die Pestepidemie nach fast einem Jahr Dauer vorüber war, hatte er überlebt, ohne an der Pest erkrankt zu sein. Dennoch war er nicht der strahlende Held. Das Absurde des Lebens holte ihn ein, als er das Telegramm mit der Nachricht vom Tod seiner Frau erhielt. Sie hatte die Stadt vor Ausbruch der Pest verlassen, um in einem ausländischen Sanatorium von einer Krankheit zu genesen. Jetzt war sie gestorben, weitab von der Pest. Ihr täglich mit der Pest konfrontierter Mann lebte.



Pater Paneloux starb, weil er sich im Einsatz bei den Hilfsgruppen infizierte. Dabei hätte er sich hinter die Klostermauern seines Ordens zurückziehen und wortgewaltige Traktate zur Deutung der Pest verfassen können. Vielleicht hätte er überlebt. Aber er hat sich in die Pflicht des auferstandenen Jesus Christus nehmen lassen und vor Ort als der barmherzige

Samariter gedient. Tätiger Fatalismus? Der Begriff erscheint immer noch fremd. Doch er könnte für das Reden und Tun der Kirchen in der jetzigen Corona-Pandemie zu einem Leitbegriff werden, um sich zurückzuhalten mit den großen Worten, dafür aber umso entschiedener und konkreter zu handeln.

---

## LEHREN AUS CORONA

### Kirche auf dem Weg in das digitale Zeitalter Erste Ergebnisse der Studie „Churches online in times of Corona“ (CONTOC) für die EKKW

von Andreas Rohnke und Prof. Dr. Beate Hofmann

*Die Pandemie hat auch den Kirchen einen digitalen Schub gegeben. Diese Erfahrungen in der kurhessischen Kirche wurden in der sog. CONTOC-Studie evaluiert. Welche positiven Folgen für die Zukunft zu erhoffen sind, welcher Handlungsbedarf besteht, und was das für die Priorisierung in der Reformdebatte bedeutet, zeigen die beiden Autoren in einer ersten Auswertung auf.*

*Andreas Rohnke ist Pfarrer im Personaldezernat der EKKW, war vorher Jugendpfarrer in Hanau und Vorsitzender der Pfarrvertretung der Landeskirche. Autor der beiden Studien zum Pfarrberuf in der EKKW aus den Jahren 2003 und 2013. Dr. Beate Hofmann ist Pfarrerin und habilitierte Praktische Theologin, seit 2019 Bischöfin der EKKW, vorher Professorin auf dem Lehrstuhl für Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel.*

#### 1. Vorbemerkungen

Wohl kaum ein Ereignis der jüngeren Geschichte hat die Arbeit der Kirchen in Deutschland stärker beeinflusst und

verändert als die Corona-Pandemie. Seit Mitte März 2020 mussten aufgrund der zum Infektionsschutz verordneten Kontaktbeschränkungen neue Wege gefunden werden, um die Begleitung von Menschen und das kirchliche Leben aufrechtzuerhalten. Sehr schnell wurden digitale Formate für Gottesdienste entwickelt und mit der „Konfi-App“ konnte auch der Konfirmandenunterricht online angeboten werden. Sitzungen fielen zunächst aus und wurden schließlich in veränderter Form als Videokonferenzen durchgeführt. Insgesamt war ein Kreativitäts- und Digitalisierungsschub in der kirchlichen und pastoralen Arbeit zu beobachten. Andere Bereiche wie das kirchenmusikalische Leben, Gruppen und Feste, Besuchsdienste und diakonisches Engagement mussten stark eingeschränkt oder abgesagt werden. Auch im Bereich der Seelsorge für Menschen in Pflegeeinrichtungen (und manchen Kliniken) konnten die als schmerzlich empfundenen Kontaktbeschränkungen und Besuchsverbote nicht durch digitale Formate kompensiert werden, so dass den Kirchen in der Öffentlichkeit sehr pauschal



vorgeworfen wurde, sie hätten die Menschen in der Krise alleine gelassen.<sup>1</sup>

In der beschriebenen Situation plante das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD eine Studie über die Veränderung der pastoralen Arbeit in drei exemplarischen Landeskirchen, darunter auch in der EKKW. Bald wurde jedoch der Blick geweitet und die geplante Studie wurde eingebettet in eine ökumenische und internationale Studie, die durch eine breit aufgestellte Forschungsgemeinschaft entwickelt und durchgeführt wurde.<sup>2</sup>

### 1.1 Ziele und Methodik der Studie

Die Studie zielt darauf, zeitnah zu untersuchen, inwiefern sich die pastorale Praxis in der ersten Phase der Pandemie verändert hat und welche Erfahrungen mit den digitalen Formaten gemacht wurden. Dabei liegt der Fokus nicht allein auf den Erfahrungen im Lockdown, sondern es wurde auch danach gefragt, was davon für die pastorale und kirchliche Praxis der näheren Zukunft zu lernen ist, und inwiefern die Veränderungen der kirchlichen Kommunikation zu Veränderungen der pastoralen Rolle führen.

Für die Erhebung wurde ein Fragebogen entwickelt, der die Bereiche Gottesdienst, Seelsorge, Bildung, diakonische Angebote und Kommunikation mittels verschiedener zumeist quantitativer Skalen erfasst.<sup>3</sup>

### 1.2 Validität und Repräsentativität der Studie in der EKKW

Aus der EKKW haben insgesamt 245 Pfarrerinnen und Pfarrer an der Befragung

teilgenommen.<sup>4</sup> Das entspricht einer Teilnahmequote von 30,62%.<sup>5</sup> Vergleicht man die soziodemografischen Daten der Teilnehmenden mit der Personalstatistik der Landeskirche, so entspricht die Teilnahme von Frauen und Männern fast exakt dem Anteil der Geschlechter bei den Pfarrer\*innen der Landeskirche. Auch wenn man mittels deskriptiver Methoden (Kreuztabellen) die Geschlechterverteilung in den Altersgruppen vergleichend untersucht, entsprechen die Ergebnisse den Werten der Personalstatistik der EKKW.

Bei der Verteilung auf die Altersgruppen ist ein leichtes Übergewicht der Jüngeren (bis 50 Jahre) bei den Teilnehmenden der Befragung im Vergleich zur Personalstatistik festzustellen, entsprechend sind die über 50jährigen vergleichsweise unterrepräsentiert.<sup>6</sup>

Diese leichte Unwucht innerhalb der Altersverteilung entspricht der Altersverteilung früherer online-Studien in der EKKW. Dieser Befund lässt sich vermutlich über die höhere Affinität der Jüngeren zu digitalen Medien erklären und kann in der Tiefenanalyse mittels statistischer Methoden ausgeglichen werden, um Verzerrungen der Ergebnisse zu vermeiden.

In Bezug auf die ausgeübten Tätigkeiten der Befragten lässt sich im Vergleich mit der Personalstatistik der EKKW ein deutliches Übergewicht der Gemeindepfarrer\*innen unter den Befragten ausmachen. Bezieht man die Antwortoption „Gemeindepfarramt und funktionaler Dienst zu gleichen Teilen“ in die Betrachtung mit ein, ergibt sich eine

1 Der Vorwurf wurden zum Beispiel von der ehemaligen Ministerpräsidentin des Freistaates Thüringen, Christine Lieberknecht, erhoben. Siehe hierzu: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/kirche-haben-die-kirchen-in-der-corona-krise-versagt-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-200519-99-108088> (Aufruf am 08.12.2020)

2 Nähere Angaben zur Forschungsgemeinschaft der CONTOC-Studie siehe [www.contoc.org](http://www.contoc.org).

3 Die Befragung wurde online im Zeitraum vom 2. Juni bis 5. Juli 2020 durchgeführt.

4 Auch die Pfarrer\*innen im Funktionsdienst wurden angeschrieben, für die der Fragebogen um der internationalen Vergleichbarkeit willen nicht passgenau gestaltet werden konnte. Darum ist die Beteiligung in diesem Bereich geringer.

5 Im Vergleich zu Teilnahmequoten von 15–20% bei Online-Befragungen wurde damit eine verhältnismäßig hohe Teilnahme erreicht.

6 Teilnahmequote der bis zu 50jährigen 42% zu 32,3% der Gesamtzahl der Pfarrerinnen dieser Altersgruppe und bei den über 50jährigen 57,9% der Teilnehmer\*innen zu 67% Anteil dieser Altersgruppe bei den Pfarrer\*innen der EKKW.





Verteilung von 77% für eine Tätigkeit in der Gemeinde und 23% im funktionalen Dienst unter den Teilnehmenden gegenüber einem Verhältnis von 66% zu 33% in der EKKW-Personalstatistik.

Angesichts der Geschlechterverteilung und der nur geringen Unwuchten in der Altersverteilung können die Ergebnisse der Befragung zumindest für den Gemeindepfarrdienst als valide und repräsentativ bezeichnet werden.

## **2. Arbeiten unter den Bedingungen von Corona**

### **2.1 Veränderungen beim Arbeitsaufwand**

Während des Lockdown im Frühjahr veränderte sich die Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer massiv. Besuche und Seelsorge waren nur noch eingeschränkt möglich, Gottesdienste konnten aufgrund des Versammlungsverbots nicht in der gewohnten Form stattfinden und für die Bildungsarbeit, z.B. den Unterricht in der Schule und in der Konfirmandenarbeit, mussten neue Wege gefunden werden. Alles das wirkte sich auf den Arbeitsaufwand bzw. die Arbeitszeiten im Pfarrdienst aus. Für 41,8% der Befragten war in dieser Phase der Arbeitsaufwand (Arbeitszeiten) deutlich oder etwas geringer; etwa ein Drittel gab an, dass sich der Arbeitsaufwand im Vergleich zu vorher quasi nicht veränderte (30,6%), und für ein gutes Viertel der Geistlichen war der Arbeitsaufwand etwas oder deutlich größer (27,7%). Während das Geschlecht der Befragten keinen Einfluss auf deren Antwortverhalten hatte, ließen sich spürbare Einflüsse des Alters auf die Angaben zum Arbeitsaufwand feststellen. Mit Ausnahme der höchsten Alterskohorte der über 60jährigen lässt sich der Zusammenhang als reziproke Korrelation beschreiben: je jünger die Befragten sind, umso höher ist der Anteil der Nennungen bei höherem oder deutlich höherem Arbeitsaufwand und umgekehrt: je älter die Befragten waren, umso häufiger gaben sie an, dass

der Arbeitsaufwand geringer als vorher gewesen ist.<sup>7</sup>

Die Zuordnung der höheren Altersgruppen zu den Risikogruppen mag eine der Ursachen für diesen Befund sein. Ein weiterer Erklärungszusammenhang lässt sich jedoch aus dem vorhandenen Datenmaterial statistisch nachweisen. Zwischen dem Alter der Befragten und deren Affinität zu digitaler Technik besteht ein signifikanter statistischer Zusammenhang, der schon durch einfache deskriptive Methoden (Kreuztabellen) zu belegen ist. Während 58,3% der 31–40jährigen angaben, im Umgang mit online-basierter Kommunikation „eher versiert“ oder „sehr versiert“ zu sein, lag der Anteil der hier Versierten bei den 51–60jährigen nur noch bei 36,6% und bei den über 60jährigen bei 15,8%.<sup>8</sup> Es liegt also die Vermutung nahe, dass gerade die jüngeren Altersgruppen sich stärker in der Gestaltung digitaler Angebote engagierten als die Älteren. Einige der Freitext-Antworten lassen zumindest diesen Schluss zu.<sup>9</sup> Ein Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit lässt sich für die Affinität zu digitalen Medien nicht nachweisen.

Angesichts der nur geringen Anteile derer, die angaben, Corona habe zu einem erhöhten Arbeitsaufwand geführt, verwundert es nicht, dass gut drei Viertel aller Befragten angaben, sie seien mit der beruflichen Situation zurecht gekommen (76,7%). Es fiel offensichtlich nicht allzu schwer, in dieser neuen Situation mit vielen Beschränkungen neue Routinen zu

7 Arbeitsaufwand war etwas oder deutlich größer: 42,8% der 31–40jährigen gegenüber nur 21,6% der 51–60jährigen und Arbeitsaufwand war deutlich oder etwas geringer: 31,4% der 31–40jährigen gegenüber 46,1% der 51–60jährigen.

8 Dieser Befund könnte eine mögliche Ursache für den höheren Anteil dieser Altersgruppe sein, die angab, der Arbeitsaufwand sei höher als vor der Corona-Pandemie. Diese Hypothese müsste jedoch mittels weiterer Analysen belegt werden.

9 Dort finden sich Voten von Jüngeren, die beklagen, dass eine Zusammenarbeit mit Älteren, digital Unerfahrenen, schwer ist, bzw. äußern vermutlich eher Ältere, sie würden die Online-Angebote den Jüngeren überlassen.



entwickeln; das gaben 86,1% der Pfarrerrinnen und Pfarrer an. Dabei waren der Glaube und die eigene Spiritualität für 71,1% der Pfarrerschaft wichtige Ressourcen zur Bewältigung der Krise. Ein Großteil (73,7%) fühlte sich ermutigt, kreativ zu werden, wobei die stichprobenartige Analyse der Facebook-Accounts und Websites der Kirchengemeinden bereits zeigt, dass sich diese Kreativität sehr stark auf die Entwicklung von digitalen Gottesdienstformaten fokussierte, während online-basierte Seelsorgeangebote eher mit Skepsis betrachtet und daher auch kaum entwickelt wurden.<sup>10</sup>

Auf ein interessantes Untersuchungsergebnis ist in diesem Zusammenhang noch hinzuweisen. Zu der Aussage „Ich verwendete mehr Sorge-Zeit für eigene Kinder und/oder Angehörige“ gab es insgesamt annähernd gleich viel Zustimmung (42,6%) wie Ablehnung (41,4%). In Abhängigkeit vom Alter der Befragten ergibt sich hier ein anderes Bild. So stimmten 70,6% der 31–40jährigen dieser Aussage zu, während der Anteil der Zustimmung der 51–60jährigen nur noch bei 37,5% liegt.<sup>11</sup> Hier kommen also zwei Faktoren zusammen: Pfarrer\*innen in der Familienphase stimmten der Aussage stärker zu als ihre älteren Kolleg\*innen. Gleichzeitig war aufgrund der Schließung der Schulen und der Umstellung auf Homeschooling mehr Sorgezeit für die Betreuung der Kinder erforderlich.

Hier kommen traditionelle Geschlechterrollen auch bei Pfarrerrinnen und Pfarrern zum Tragen: Deutlich mehr Frauen als Männer stimmten der Aussage zu, mehr Sorgezeit für Kinder und Angehörige verwendet zu haben.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Siehe hierzu Kapitel 4.

<sup>11</sup> Der Anteil nimmt abhängig von Alter stetig ab: bei den mittleren Altersgruppen liegt der Anteil der Zustimmungen bei 53,2%, während nur noch 15,8% der über 60jährigen hier zustimmen. Die Altersgruppe unter 30 Jahren ist zahlenmäßig zu gering, um hier verwertbare Ergebnisse ablesen zu können.

<sup>12</sup> 47,2% der Frauen und 39,3% der Männer.

## 2.2 Unterstützung in der Arbeit

In der Frage der Unterstützung während der Corona-Pandemie zeigten die regelmäßigen differenzierten Informationen der kurhessischen Kirchenleitung über die neuesten Bestimmungen auch eine deutliche Wirkung in dieser Befragung. Zwei Drittel (65%) der Pfarrerrinnen und Pfarrer fühlen sich durch die Leitungsebene der Kirche unterstützt. Im Vergleich zu früheren Befragungen der Pfarrerschaft der EKKW stellt dieser Wert eine sehr deutliche Steigerung dar.<sup>13</sup> Sowohl in der Gesundheitsstudie (2013) als auch in der Studie „Pfarrberuf heute“ der Pfarrvertretung (2003) überwog in der Frage der Unterstützung durch die Kirchenleitung eher die Kritik. Auch im EKD-Vergleich schneidet die Kirchenleitung sehr gut ab. In der Reihenfolge des Anteils der Nennungen bei „ausreichend“ oder „sehr gut“ folgen der Kirchenkreis (59,5%), Ehrenamtliche/Freiwillige (55,5%), Berufskolleg\*innen (51,8%), andere Mitarbeitende (50,8%), Fachstellen (50,6%), die Öffentlichkeitsarbeit der Landeskirche (47,4%) und die IT-Abteilung der Landeskirche (45,1%).

## 2.3 Zusammenarbeit und Kooperation

Im EKD-Vergleich zeigt sich in der EKKW-Stichprobe ein Schwerpunkt bei der Kooperation. Nach einem teilweise zögerlichen Beginn der Zusammenarbeit in Kooperationsräumen führte die Corona-Krise zu einer neuen Sicht auf die regionalen Kooperationen. Hier sehen die Befragten auch für die Zukunft erhöhten Handlungsbedarf. Den Ausbau

<sup>13</sup> In der ersten kurhessischen Studie zum Pfarrberuf war nur etwa ein Viertel der Befragten sehr zufrieden oder zufrieden mit der Unterstützung durch die Kirchenleitung (25,6% Kirchenleitung, 24,4% LKA) und 2013 lagen die Zufriedenheitswerte bei 19,6% für die Unterstützung durch die Kirchenleitung bzw. 22,6% durch das LKA. Vgl. Rohnke, Andreas; Pfarrberufe heute. Typologien pastoraler Berufsgestaltung; Frankfurt/Main 2009 und ders.: Gesundheitsmanagement und Salutogenese im Pfarrberuf; Frankfurt/Main 2015.



der regionalen Kooperationen verbunden mit einer Bündelung von Angeboten befürworten 76% der Befragten und 81,1% sprechen sich für eine Begleitung und Förderung von Ehrenamtlichen und Freiwilligen bei der Gestaltung und Nutzung von Online-Angeboten aus. Inwieweit hier die Einbindung von digital versierten Gemeindereferent\*innen im Blick war, muss an dieser Stelle offen bleiben. Einige Freitext-Antworten lassen diesen Schluss zu. Der Digitalisierungsschub könnte hier zu einem Motor für die multiprofessionelle Zusammenarbeit in Gemeinden und Kooperationsräumen werden.

Allgemein ist jedoch in den Antworten zur Frage nach Kooperationsformen während der Corona-Krise eine stark binnenkirchliche Orientierung auszumachen. Etwa die Hälfte der Befragten gab an, sehr intensiv oder intensiv mit Ehrenamtlichen und Freiwilligen zu kooperieren (49,5%). Zieht man hier die Freitext-Antworten hinzu, wird deutlich, dass es sich vor allem um die Zusammenarbeit bei der Gestaltung von Online-Gottesdiensten handelte, die im Team vorbereitet und gestaltet wurden. Das trifft vermutlich auch auf die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden aus dem Kooperationsraum zu (44,9%).

Die Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und Playern spielte zum Zeitpunkt der Erhebung nur eine geringe Rolle. Weniger als ein Viertel (23,3%) der Befragten gaben an, mit Vereinen oder der Kommune sehr intensiv oder intensiv zu kooperieren. Hier wirkt sich vermutlich die relativ hohe Zahl kirchlicher Kindergärten auf die Intensität der Zusammenarbeit aus.<sup>14</sup> Nur sehr schwach ausgeprägt war zum Zeitpunkt der Befragung die ökumenische Zusammenarbeit (12,8% sehr intensiv oder

intensiv) und quasi keine Rolle spielten interreligiöse Kooperationen mit nur 4,3% der Nennungen (Zusammenarbeit sehr intensiv oder intensiv).

### **3. Entwicklung ins Digitale im Bereich der Verkündigung**

#### **3.1 Vorerfahrungen und Affinität zu digitalen Medien**

Die Studie hatte zum Ziel, die Veränderungen der pastoralen Praxis zu untersuchen. Dabei lag ein Fokus auf der Veränderung der Kommunikationsformen und der Digitalisierung.

Schon vor Ausbruch der Corona-Pandemie nutzten Pfarrerrinnen und Pfarrer digitale Medien und Social Media. Jeweils fast Zweidrittel der Befragten gaben an, Social Media privat (63,7%) oder auch beruflich (61,2%) zu nutzen. Drei Viertel aller Kirchengemeinden verfügen über eine eigene Homepage (76,7%) und gut die Hälfte der Kirchengemeinden ist mit eigenen Accounts im Bereich der Social Media, wie z. B. Facebook, Instagram oder Youtube präsent (53,5%). Befragt nach dem Umgang mit digitaler Kommunikation entspricht die Verteilung einer nahezu klassischen Gauß'schen Normalverteilung mit einem leichten Übergewicht der Nennungen bei „sehr versiert“ oder „eher versiert“ (zusammen 38,0%) gegenüber den in diesem Bereich Ungeübten (24,1%), was vermutlich auf das Übergewicht der Jüngeren bei der Beteiligung zurückzuführen ist. Eine deutliche Mehrheit von 71,5% der Befragten sieht in online-basierter Kommunikation „eher Chancen“ bzw. „viele Chancen“, während nur ein geringer Anteil (7,9%) in online-basierter Kommunikation Risiken sieht.

#### **3.2 Gottesdienste im Lockdown – Digitale und andere Gottesdienstformate**

Trotz der Erfahrungen mit Social Media und der insgesamt positiven Einstellung gegenüber Formen der digitalen

<sup>14</sup> Vermutlich würde sich das Bild nochmals stark verändern, wenn zum aktuellen Stand erneut gefragt würde, weil viele Kirchengemeinden die Gestaltung von Weihnachtsgottesdiensten oder Krippenspielen im Zusammenarbeit mit örtlichen Vereinen, wie z. B. der Feuerwehr, geplant haben.



Kommunikation gab nur eine kleine Minderheit von 5,2% der Befragten an, bereits vor Corona eigene digitale Gottesdienstformen angeboten zu haben.

Angesichts dieser Werte lässt sich im Blick auf die EKKW von einem massiven Digitalisierungsschub sprechen, zumindest bezogen auf die Entwicklung hin zu einer verstärkten Nutzung digitaler Kanäle für die Gestaltung von Gottesdiensten.

Die große Mehrheit der Befragten entwickelte digitale Gottesdienstformate neu. Nur 18% der Befragten gaben an, während des Lockdown keine eigenen digitalen Gottesdienstangebote entwickelt zu haben, was nicht mit einer Ablehnung gleichzusetzen ist. Eine Minderheit gab an, keine Online-Gottesdienste durchführen zu wollen oder den Bedarf dafür nicht wahrgenommen zu haben (7,8% aller Befragten). Als Gründe dafür, keine eigenen Angebote entwickelt zu haben, wurden neben technischen Problemen bei der Umsetzung oder der Infrastruktur (zusammen 5,3%) die Mitwirkung an Gottesdiensten anderer bzw. der Verweis auf die Gottesdienste anderer (15% der Befragten) genannt. Die Auswertung der Freitext-Antworten zeigt hier ein hohes Maß an Zusammenarbeit und Koordination von Angeboten in den Kooperationsräumen.

Fast zwei Drittel der Befragten (65,1%) gaben an, einmal wöchentlich digitale Gottesdienste anzubieten, ein Viertel (24,6%) boten mehrmals in der Woche gottesdienstliche Online-Impulse an, 11,9% sogar täglich. Mit dem digitalen Angebot verbanden die Befragten das Ziel, Gemeinschaft zu ermöglichen (71,4%) und Impulse für einzelne zu bieten (67,4%). Fast drei Viertel der Befragten (71,4%) gaben an, die Online-Angebote im Team zu entwickeln und im Vorfeld nach den Bedürfnissen und Erwartungen der Zielgruppe zu fragen (64,2%).

Bei den Gottesdienstformaten in digitalen Medien überwogen zum Zeitpunkt der Befragung Andachten und geistliche Impulse mit 67,8% der Nennungen

und Predigt- bzw. Wortgottesdienste mit 37,1% der Nennungen. Dabei war eine zunehmende Variation der Formen zu beobachten, während der klassische Agende-1-Gottesdienst zunehmend an Bedeutung verlor. So lässt sich vermuten, dass die Formen der Rückmeldung und Interaktion, die sich bei der Nutzung der digitalen Medien bieten, die Zusammenarbeit mit Kolleg\*innen und Ehrenamtlichen sowie ein gewisser Lernprozess im Umgang mit digitalen Formaten ein hohes Maß an Kreativität und Loslösung von traditionellen Formen freisetzen und die Bedingungen und Anforderungen digitaler Kommunikation zunehmend wahrgenommen und umgesetzt werden konnten.<sup>15</sup>

Befragt nach den Interaktionsmöglichkeiten bei digitalen Angeboten haben jeweils etwa 60% der Befragten Likes bzw. Dislikes (60,9%) und Kommentarmöglichkeiten (58,1%) angegeben, gefolgt von eher traditionellen Partizipationsmöglichkeiten wie z. B. „Teilnehmende singen Lieder mit“ (54,8%), „Teilnehmende beten mit“ (41,6%) und „Teilnehmende bringen sich individuell ein“ (40,9%). Gut die Hälfte der Befragten gab an, Rückmeldungen zu den Gottesdiensten zu erhalten (51%), und 36% passten aufgrund von Rückmeldungen die Gottesdienstformen an bzw. orientierten sich schon in der Vorbereitung des Angebots an den Bedürfnissen und Erwartungen der Zielgruppe.

### **3.3 Lust an neuen Formen oder nur ein Ersatz? Glaubenskommunikation im digitalen Medium**

Bei aller spürbaren Freude am Experimentieren, Ausprobieren und Entwickeln neuer Formate sahen die weitaus meisten Pfarrer\*innen zum Zeitpunkt der

<sup>15</sup> In den Freitext-Antworten werden neben digitalen Angebotformaten auch analoge Angebote wie „Predigt von der Leine“, Telefongottesdienste oder mobile Kurzformate genannt, in denen ein Gottesdienst-Team durch die Gemeinde zieht und an markanten Orten Kurzgottesdienste hält.



Befragung, nach dem ersten Lockdown, in den digitalen Verkündigungsformaten keinen wirklichen Ersatz für den Präsenzgottesdienst. 92,6% der Befragten interpretieren Online-Gottesdienste als ein ergänzendes Angebot, das gemeinschaftliches Feiern nicht ersetzen kann.<sup>16</sup>

Gleichwohl teilen 66,4% der Befragten die Einschätzung, mit digitalen Gottesdiensten könnten mehr Menschen erreicht werden als mit lokalen. 69,0% der Geistlichen stimmen der Aussage zu, mit digitalen Gottesdiensten könnten Menschen erreicht werden, zu denen man sonst keinen Kontakt habe. Für 62,2% der Pfarrer\*innen stellen digitale Verkündigungsformate eine Möglichkeit dar, mobil beeinträchtigte Personen besser zu erreichen.

Dennoch haben die Erfahrungen aus dieser Zeit wichtige Impulse für die Weiterentwicklung von Verkündigungsangeboten gegeben. Die Erfahrung, sich auch in digitalen Formaten authentisch ausdrücken zu können (58,4% Zustimmung) und die Entdeckung neuer Formen gottesdienstlichen Handelns (58,9% Zustimmung) führten dazu, dass über die Hälfte der Befragten (52,3%) angab, auch künftig alternative Gottesdienstformen anzubieten oder Anregungen für das gemeinsame Gebet zuhause zu geben (47,7% Zustimmung), auch wenn eine große Mehrheit (80,7%) die Resonanz der Gemeinde bspw. durch den Gemeindegesang vermisste. Fast zwei Drittel (61,6%) gaben an, Online-Angebote eher oder unbedingt fortführen zu wollen.

Bei 44,4% der Pfarrer\*innen führten die Erfahrungen mit Online-Gottesdiensten zu einer (neuen) Wertschätzung der traditionellen Formen. Auf der anderen Seite dominieren in den Freitext-Antworten der Befragung die Voten, in denen sich Befragte sehr kritisch gegenüber traditionellen Agende-1-Gottesdiensten äußern.

## **4. Seelsorge, Diakonie und Bildung – in der pastoralen Praxis noch nicht digital**

Der Fokus der CONTOC-Studie lag auf der Untersuchung von Veränderungen von Gottesdienst und Verkündigung durch die Digitalisierung bzw. durch das Ausweichen auf alternative Medien. Außerdem wurden die Auswirkungen der Kontaktbeschränkungen auf andere pastorale Arbeitsfelder untersucht.

### **4.1 Veränderungen im Bereich der Seelsorge**

Die Kontaktbeschränkungen während des ersten Lockdown hatten erhebliche Einschränkungen in der Wahrnehmung der Seelsorge zur Folge. Für Senioreneinrichtungen wurden Besuchsverbote verhängt und auch Besuche in Krankenhäusern waren stark eingeschränkt bzw. gänzlich untersagt. Auch im Bereich der gemeindlichen Einzelseelsorge lassen sich die Einschränkungen aus dem Datenbefund ablesen. Etwa die Hälfte der Befragten (47,3%) gab an, dass persönliche Begegnungen selten oder nie stattfanden. Nur ein Fünftel (19,2%) gab an, häufig oder sehr häufig persönliche Begegnungen gehabt zu haben. Folglich gaben 47,7% an, ihrem Rollenverständnis als Seelsorger\*in nicht vollumfänglich gerecht geworden zu sein bzw. als Seelsorger\*in zu wenig präsent gewesen zu sein (47,7% der Nennungen). Analysiert man diese Ergebnisse differenziert nach der ausgeübten Tätigkeit der Befragten, gaben 36% der Pfarrer\*innen im Funktionsdienst an, ihrer Rolle als Seelsorger\*in nicht gerecht zu werden, bei den Gemeindepfarrer\*innen waren es 51,7%. Ihre Präsenz als Seelsorger\*in schätzten 38,5% der landeskirchlichen Pfarrer\*innen gegenüber 47% der Befragten im Gemeindepfarramt als zu gering ein. Fast zwei Drittel der Geistlichen mit kombinierten Stellen (62,6%) schätzen ihre Präsenz als zu gering ein. Vermutlich schlägt sich in diesem Befund nieder, dass diese

<sup>16</sup> 85,6% der Befragten waren dieser Ansicht.



Gruppe häufig in Senioreneinrichtungen eingesetzt ist und von Besuchsverboten besonders stark betroffen war.

Eine Differenzierung nach Altersgruppen ergab keine auffälligen Abweichungen.

Angesichts der allgemein hohen beruflichen Identifikation der Pfarrer\*innen mit dem Berufsbild „Seelsorger\*in“<sup>17</sup> stellen die Kontaktbeschränkungen und die damit verbundenen Einschränkungen der Einzelseelsorge eine erhebliche Anfrage an die berufliche Identität dar, die verstärkt durch die öffentliche Kritik, die Kirche habe die Menschen in der Krise alleine gelassen, Auswirkungen auf die Berufszufriedenheit und die Gesundheit der Pfarrer\*innen haben muss.

Um so mehr verwundert es, dass anders als im Arbeitsfeld Gottesdienst kaum oder sehr zögerlich andere Formen des Kontaktes zu den Menschen gesucht wurden. Immerhin gut die Hälfte der Geistlichen nutzte für die Seelsorge den Kontakt über Telefon oder WhatsApp (57,2%). Schriftliche Formen des seelsorglichen Kontaktes über Email oder Briefe wurden von einem Fünftel genutzt. Digitale Kontaktmedien wie Zoom oder Skype spielten im Bereich der Seelsorge keine nennenswerte Rolle; drei Viertel der Befragten gaben an, diese Medien selten oder nie genutzt zu haben. Digitale Gruppengespräche fanden ebenfalls kaum eine Nutzung.

Vermutlich lässt sich dieser Befund auf die zumindest stillschweigend vorausgesetzte geringe Affinität insbesondere älterer Gemeindeglieder und die technisch eingeschränkten Möglichkeiten in Krankenhäusern und Seniorenheimen zurückführen.

Andererseits könnte vor allem auch die geringe Anzahl von Nennungen für digitale Gruppenangebote in der Seelsorge auf ein begrenztes Verständnis der Seelsorge als Einzelseelsorge zurückzuführen

<sup>17</sup> In allen Studien zum Pfarrberuf führt das Leitbild „Seelsorger\*in“ die Rangfolge der Berufsbilder mit gut 90% der Nennungen mit Abstand zu allen anderen Berufsbildern an.

sein. Digitale Elternstammtische über Zoom, wie es sie vereinzelt gab, wurden daher von vielen Pfarrer\*innen vermutlich nicht als digitales Seelsorge-Angebot verstanden, sondern eher in den Bereich der Bildungsangebote oder der diakonischen Angebote eingeordnet.

Das hohe kreative Potenzial und die Experimentierfreude in der Gestaltung digitaler Gottesdienstformate bei gleichzeitig starker Zurückhaltung gegenüber der Nutzung digitaler Medien in der Seelsorge legt eine weitere Interpretation des Datenmaterials nahe.

Zwar sah nur eine Minderheit im Datenschutz einen Hinderungsgrund für das Angebot digital gestützter Seelsorge, aber in der bisherigen Nutzung waren Websites und Social Media vorwiegend Instrumente der öffentlichen Darstellung und Präsentation von Angeboten der eigenen Kirchengemeinde i. S. der Öffentlichkeitsarbeit. Internet und Social Media werden vermutlich wie der Gottesdienst eher mit Öffentlichkeit als mit Vertraulichkeit konnotiert. Erst durch die Nutzung von Videokonferenzen für Sitzungen setzte eine differenzierte Wahrnehmung digitaler Medien ein. Die Ergebnisse zeigen im Vergleich zum Gottesdienst eine andere Wahrnehmung digitaler Möglichkeiten im Bereich von Seelsorge, diakonischer Arbeit und Bildungsangeboten durch die Pfarrer\*innen.

Digitales wird von den Befragten scheinbar hauptsächlich in seiner Funktion als Medium der öffentlichen Darstellung verstanden. Vertraulichkeit und Intimität von Seelsorge und Beratung scheinen dazu im Widerspruch zu stehen. Und auch im Bereich des Gottesdienstes wird von den Online-Formaten kaum die Ermöglichung von Gemeinschaft und Verbundenheit erwartet. Möglicherweise liegen hier die Gründe dafür, dass die Pfarrer\*innen die bestehenden digitalen Gemeinschaften im Internet bisher kaum zur Kenntnis genommen haben. Für 60% der Befragten sind solche Gemeinschaften unbekannt und nur 15% erwarten von solchen neuen



Formen theologische Impulse oder neue Formen theologischer Produktivität. Aber immerhin 58,5% halten eine Förderung digitaler kirchlicher Gemeinschaften für erforderlich.

Die inzwischen vielfältigen Online-Beratungsangebote für alle möglichen Lebensbereiche werden in der kirchlichen Praxis bisher kaum wahrgenommen oder in die eigene Beratungsarbeit integriert; und die seit fast zwei Jahrzehnten vorhandenen Angebote digitaler Seelsorge sind mit Ausnahme der Telefonseelsorge ebenfalls nicht im Bewusstsein der Pfarrerinnen und Pfarrer. Auch wenn es in der Seelsorge seit vielen Jahren digitale Angebote gibt und der Bereich der Bildung bereits vor Ausbruch der Corona-Pandemie in den funktionalen Arbeitsfeldern digital gut aufgestellt war, besteht für die genannten Arbeitsfelder im Blick auf die Wahrnehmung durch (Gemeinde-)Pfarrerinnen und Pfarrer ein hoher Entwicklungsbedarf, der durch den Digitalisierungsschub der letzten Monate noch nicht gedeckt wurde.

#### **4.2 Diakonische Angebote – digitale Stärkung der Komm-Struktur**

Das Selbstbild der Pfarrerinnen und Pfarrer als Seelsorger\*in oder Verkündiger\*in schlägt sich auch in den Ergebnissen der vorliegenden Studie nieder. Während für das Arbeitsfeld Gottesdienst ein sehr hohes kreatives Potenzial auszumachen ist, liegen die Werte für das Arbeitsfeld Diakonie auf einem deutlich niedrigeren Niveau. So gaben 24,8% der Gemeindepfarrer\*innen an, während der Corona-Zeit die diakonischen Online-Angebote ausgebaut zu haben. Ein Viertel (24,9%) gab an, keine entsprechenden Angebote zu haben. 13,8% der Befragten entwickelten neue Angebote.<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Für die nicht nach Einsatzgebiet differenzierten Funktionspfarrer\*innen ergibt sich ein deutlich anderes Bild: 13,1% bauten die Online-Angebote aus und 10,5% gaben an, über keine Angebote zu verfügen.

Die Online-Angebote bestanden vor allem in der Kommunikation von Hilfsangeboten (36,7%), Solidaritätsaktionen für die Helfenden (17,1%) und Spendenaufrufen (17,6%). Etwa ein Viertel (26,1%) der Befragten gab an, Online-Foren für den Kontakt zwischen Hilfesuchenden und freiwillig Helfenden angeboten zu haben.

Im Kontakt und bei der Gewinnung von Freiwilligen ist in den Antworten eine Komm-Struktur auszumachen. Freiwillige konnten ihre Dienste online anbieten (27,8%) oder sich bei den zuständigen Stellen melden (41,6%). Etwa ein Drittel (32,7%) nutzte die digitalen Medien, um die Freiwilligen zu begleiten. Nur 15,1% kooperierten mit digitalen Nachbarschaftsbörsen.<sup>19</sup> Für die Gewinnung neuer Freiwilliger spielten digitale Medien eine geringe Rolle. Weniger als ein Fünftel (17,6%) gab an, über diesen Weg Freiwillige für diakonische Angebote gewonnen zu haben. Es kann angenommen werden, dass das corona-bedingte Einbrechen des ehrenamtlichen Engagements bspw. in der Arbeit der Tafeln über diesen Weg wenigstens teilweise ausgeglichen werden konnte. Gleichzeitig zeigt sich hier noch ein großes Entwicklungspotenzial.

#### **4.3 Digitale Bildungsangebote – Corona zeigt hohen Entwicklungsbedarf**

Gerade im Bildungsbereich bestanden schon vor Ausbruch der Corona-Pandemie vielfältige digitale Angebote, die jedoch für die Arbeit in den Kirchengemeinden nur eine geringe Rolle spielten. Mit dem ersten Lockdown im Frühjahr gewannen auch für die kirchliche Bildungsarbeit digitale Formate an Bedeutung. So wurden auf der Homepage des Religionspädagogischen Instituts der beiden hessischen Landeskirchen Sonderseiten zu Religionsunterricht und

<sup>19</sup> Dazu gehört [www.nebenan.de](http://www.nebenan.de), aber auch regionale Vernetzungen.



Konfirmandenarbeit in Corona-Zeiten eingerichtet.<sup>20</sup>

Vor allem in der Konfirmandenarbeit wurden die digitalen Angebote vergleichsweise gut genutzt. So gaben 46,9% der Befragten an, digitale Bildungsangebote in der Konfirmandenarbeit zu nutzen. Etwas mehr als ein Drittel (36,9%) hielt auch Online-Angebote in der Kindergottesdienstarbeit vor. Der Anteil von 27,8% der Nennungen bei Angeboten in der Jugendarbeit bezieht sich auf die Pfarrer\*innen. Die digitale Angebotsquote durch Gemeindeferent\*innen dürfte deutlich höher gewesen sein.

Digitale Bildungsangebote für andere Zielgruppen spielten dagegen keine größere Rolle.<sup>21</sup> Ob dies ein Spiegel der auch sonst üblichen Gewichtung der Arbeitsschwerpunkte der Geistlichen ist oder ob sich in Zeiten von Corona die Schwerpunkte verschoben haben, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Ein anderer Befund fällt jedoch auf. Nur 11,1% nannte Online-Bildungsangebote im Rahmen des Religionsunterrichts, auch wenn nur eine verschwindende Minderheit angab, keine Kontakte zu den Schüler\*innen gehabt zu haben. Nur ein geringer Anteil der Pfarrerinnen und Pfarrer führte den Religionsunterricht online weiter (5,3%). Knapp 10% haben Unterrichtsmaterialien an die Schüler\*innen verschickt. Ein Vergleich mit den digitalen Unterrichtsangeboten der Schulen wäre hier sicher aufschlussreich, um zu erfahren, ob die geringe Quote durch die mangelnde Digitalisierung in den Schulen erklärbar ist. Für den Einsatz der Pfarrer\*innen im Religionsunterricht lässt sich aus dem vorliegenden Datenmaterial ein hohes Entwicklungspotenzial für die Nutzung digitaler Formate im Unterricht konstatieren.

Im Bereich der Konfirmandenarbeit gaben 15,3% an, den Unterricht digital durchgeführt zu haben. Dennoch sind viele mit den Jugendlichen über verschiedene Medien wie Briefe oder E-Mail (34,7%) oder online (11,8%) in Kontakt geblieben. Dabei spielten neben einem Einsatz von Konfirmand\*innen bei anfallenden Aufgaben (8,3%) vor allem die Informationen über die im Frühjahr ausgefallenen Konfirmationsfeiern (25,3%) eine Rolle.<sup>22</sup>

## **5. Konsequenzen der Studie – Zwischen digitaler Aufrüstung und digitaler Kultur**

Schon seit über 20 Jahren ist unsere Gesellschaft auf dem Weg in ein digitales Zeitalter.

Im Bereich der Kirche wurden die technologischen Entwicklungen für den Bereich der Verwaltung und der Kommunikation inzwischen aufgenommen und etwa durch die Schaffung eines Dokumentenmanagementsystems erste Schritte hin zur „papierlosen“ Verwaltung gegangen. Für die genuinen kirchlichen Handlungsfelder der Verkündigung, der Bildung und der Seelsorge bestand eine große Scheu, auch hier digitale Medien einzusetzen. Abgesehen von strukturellen bzw. rechtlichen Bedingungen, wie bspw. der an der Zahl der Gottesdienste orientierten Mittelzuweisung, waren und sind es vor allem inhaltliche Gründe, warum hier nur im Ausnahmefall digitale Formate zum Einsatz kamen. Neben Fragen der persönlichen Identität, der Bedeutung der Leiblichkeit für den sakramentalen Vollzug und weiteren theologisch-ethischen Fragen stand hinter der Zurückhaltung gegenüber digitalen Medien auch die Rollenfrage.

<sup>20</sup> Siehe hierzu bspw. <https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/home/bereiche/rpi-arbeitsbereiche/konfirmandenarbeit/material/sonderseite-konfi-in-corona-zeit/>

<sup>21</sup> Erwachsenenbildung 16,3% und Bildungsarbeit für Senior\*innen 3,3%

<sup>22</sup> Nicht nur für die Konfirmandenarbeit besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und der Nutzung digitaler Bildungsangebote. Mit zunehmendem Alter nimmt die Nutzung digitaler Bildungsformate ab. Die so genannten „digital natives“ gaben häufiger an, digitale Bildungsangebote vorzuziehen.





Seit etlichen Jahren nehmen Pfarrer\*innen eine Zunahme liturgischer Kompetenzen bei den Kirchenmitgliedern wahr. Die entsprechenden Portale im Internet führten zu einer Pluralisierung und Demokratisierung der Informationen und der Expertise. Informationen sind nicht mehr wenigen durch institutionalisierte Autorität ausgestatteten Spezialisten vorbehalten, sondern stehen allen gleichermaßen im Internet zur Verfügung. So kommen Brautpaare oder Eltern mit dezidierten Erwartungen für die Gestaltung der gewünschten Kasualien zu den Vorgesprächen. Ähnliche Prozesse beschreiben auch Mediziner, die mit differenzierten Diagnosen von „Dr. Google“ durch ihre Patienten konfrontiert werden. „Die einstmalige Expertenrolle des *publice docere* wird sich im digitalen Zeitalter erheblich weiter pluralisieren und demokratisieren“<sup>23</sup>, schreibt der Züricher Theologe Thomas Schlag. Die Rollenverteilung zwischen ordinierten Amtsträger\*innen und den Gemeindegliedern verändert sich dadurch aktuell vielleicht stärker als durch die Erfindung des Buchdrucks und die Bildungsimpulse der Reformation. Die öffentliche Kommunikation des Evangeliums als Aufgabe der Kirche verändert sich dabei nicht allein durch die erweiterte Öffentlichkeit in digitalen Medien, sondern auch durch die veränderte Kommunikation in einer „Kultur der Digitalität“<sup>24</sup>, in der sich sehr viel breitere Beteiligungsmöglichkeiten als selbstverständlich eingespielt haben. Dadurch, „dass im Netz Relevanz und Akzeptanz nicht per se durch Rolle und Amt unhinterfragt abgesichert sind, gewinnt auch das lutherische Konzept des allgemeinen Priestertums neu und anders an Bedeutung. Das hat auch Auswirkungen auf Rolle und Selbstverständnis von

23 Thomas Schlag, Die Pfarrerin und der Pfarrer als öffentliche Person. Zeit für neue Perspektiven; in: Badische Pfarrvereinsblätter. Mitteilungsblatt des Pfarrvereins in Baden e. V.; 11-2/2017, S. 450 ff

24 Felix Stalder, Kultur der Digitalität; Frankfurt/Main, 2016.

Pastorinnen und Pastoren.“<sup>25</sup> Weil im World Wide Web jede und jeder weitgehend gleichberechtigt die Kommunikation mitgestaltet, verändern sich die Rolle und die Bedeutung von Institutionen und Organisationen. Die Deutung von Kommunikationsinhalten wird nun nicht mehr durch den Sender bestimmt, sondern im Rahmen einer umfassenden Dialogizität bestimmen die Rezipienten den Inhalt von Informationen bzw. von deren Interpretation mit. Religiöse Kommunikation sei daher nicht mehr „auf indoktrinäre Propaganda reduziert; vielmehr entstehe die Botschaft „dezentral und individuell bei den Rezipienten“.<sup>26</sup>

## 5.1 Was jetzt dran ist – Handlungsbedarf

Die Corona-Krise und der erste Lockdown haben eine Phase disruptiver Veränderungen eingeläutet, deren Folgen noch nicht absehbar sind. Besonders im Bereich des Gottesdienstes haben die Kontaktbeschränkungen ein hohes Maß an Kreativität freigesetzt. Und je länger die Krise andauert, umso fragwürdiger werden für viele die traditionellen Formen oder die bisherige Konzentration auf diese Formate. So zeigen gerade die Freitextantworten zum einen eine hohe Verunsicherung, andererseits eine klare Wahrnehmung, dass etwas in Bewegung gekommen ist und sich kirchliches Handeln verändert. Dass ein nicht zu vernachlässigender Anteil der Befragten

25 Kristina Kühnbaum-Schmidt; Kirche und die Kultur der Digitalität; Impulsvortrag für den Pastor\*innenkonvent des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde; Rendsburg 2020; <https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/kirche-und-die-kultur-der-digitalitaet/> (abgerufen am 22.12.2020)

26 Wolfgang Beck; Kirche im Abseits? Die Herausforderung gesellschaftsprägender Digitalität; in: futur2, <http://www.futur2.org/article/kirche-im-abseits-die-herausforderung-gesellschaftsprae-gender-digitalitaet/> (abgerufen am 22.12.2020). Beck stellt die veränderte Kommunikation der christlichen Botschaft in einen Zusammenhang mit Überlegungen zur Fragmentarität und letztlich zur christlichen Inkarnationslehre.

in dieser Phase gerne wieder zum Gewohnten zurückkehren möchte, überrascht daher nicht. Diese eher ambivalenten Ergebnisse bilden den Hintergrund für einen erhöhten Fortbildungs- und Reflexionsbedarf, der aus den Ergebnissen abgeleitet werden kann.

So hat das Arbeiten unter Corona-Bedingungen neben dem Wunsch nach entsprechender infrastruktureller und technischer Ausstattung vor allem theologische Fragen ausgelöst und einen Bedarf an Fortbildung und theologischer Klärung geweckt.

Drei Viertel der Befragten sehen einen Handlungsbedarf bezogen auf theologische Reflexion und Kriterienbildung im Blick auf digitale kirchliche Angebote. Bei aller Freude am Experimentieren und der hohen Kreativität möchten sie theologisch einordnen und klären, wie die Entwicklungen zu bewerten sind. Das zeigen auch die Freitext-Antworten. Hier werden neben der Evaluation der Angebote vor allem pastoraltheologische und ekklesiologische Fragestellungen angesprochen. Die Frage der Partizipation Ehrenamtlicher sowie die erfahrene Zusammenarbeit mit haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden verlangen nach einer veränderten Verhältnisbestimmung zwischen dem Priestertum aller Glaubenden und dem ordinierten Amt sowie einer theologischen Rollenklärung von Pfarrer\*innen, Mitarbeitenden und Gemeinde. Auch die Rolle der Kirche in der Gesellschaft zwischen Relevanzverlust und neuer Wertschätzung sollte in der theologischen Reflexion bedacht werden.

Ein hoher Nachholbedarf in Fragen der Digitalisierung sowohl bei Pfarrer\*innen als auch bei Freiwilligen sieht eine große Mehrheit der Befragten. 88,8% halten Weiterbildungen im Bereich Digitalisierung für notwendig und 81,1% sehen auch für Freiwillige die Notwendigkeit einer Begleitung und Förderung in der Nutzung und Produktion digitaler Angebote. Dabei ist wohl zu allererst an die

technische Zurüstung zu denken, aber in Verbindung mit der Antwortoption „theologische Reflexion“ sollten die Angebote der Fort- und Weiterbildung auch diesen Bereich einschließen. Es geht um eine Kombination aus: „Wie geht das?“, „Warum machen wir das?“ und „Was bedeutet das für die Kirche? Und für meine Rolle?“

In den vergangenen Monaten wurden von verschiedenen Anbietern digitale Angebote entwickelt; diese sollten stärker vernetzt, für Zielgruppen unterschiedlicher Professionen geöffnet und gegebenenfalls auf einer gemeinsamen Plattform zusammengeführt werden. Das wird personelle Ressourcen brauchen.

Gut drei Viertel der Pfarrer\*innen (76%) sehen einen Handlungsbedarf in einer vermehrten Kooperation und Bündelung der Angebote auf regionaler Ebene. Das entspricht dem Befund in den Freitext-Antworten. In der Frage danach, wo ein verstärktes Engagement für sinnvoll erachtet wird, steht das Cluster „Kooperation und Zusammenarbeit in der Region“ mit Abstand an erster Stelle. Wurde die Zusammenarbeit in Kooperationsräumen anfangs oft nur zögerlich aufgenommen, hatte die Corona-Krise die vermehrte Wahrnehmung dieser Arbeitsebene und Organisationsform zur Folge. Das wurde auch in verschiedenen Gremien der Landeskirche immer wieder berichtet. Die Kirchenleitung wird gut daran tun, wenn sie den Kairos für die Weiterentwicklung der Kooperationsräume nutzt und gegebenenfalls auch Ressourcen zur Förderung der Zusammenarbeit zur Verfügung stellt.

## **5.2 Aufgabenkritik: Was wird unwichtiger?**

Mit dem Reformprozess in der EKKW wurde auch die Aufgabenkritik für alle Arbeitsbereiche auf den Weg gebracht. Für den Pfarrdienst in den Gemeinden wurden als Instrumente hierfür Dienstbeschreibungen eingeführt, deren Erstellung nun vor dem Abschluss steht.



Dennoch fiel es bislang schwer, die Aufgaben zu priorisieren und gegebenenfalls neu zu verteilen oder wegzulassen.

Die veränderten Arbeitsbedingungen während des ersten Lockdown führten dazu, die eingespielten Arbeitsabläufe zu unterbrechen und zu hinterfragen. Vor allem die Nutzung von Video-Konferenzen für Gremiensitzungen und Konferenzen ermöglichte neue und von vielen als effizienter empfundene Arbeitsweisen, führte zur Einsparung von Reisekosten und Fahrzeiten und vereinfachte vielerorts eine regelmäßige Kommunikation, weil Entfernung keine Rolle mehr spielt.

Was wird unwichtiger? Die Antworten auf diese Frage spiegeln wider, was schon die Studien zum Pfarrberuf aus den Jahren 2003 und 2013 aufzeigten. Eine große Belastung stellen die Verwaltung und die vielen Sitzungen dar. Bedingt durch die Kontaktbeschränkungen konnten die Pfarrer\*innen die Erfahrung machen, dass sie mit einer deutlich geringeren Menge an Verwaltungstätigkeiten auskommen mussten, ohne dass die kirchliche Arbeit dadurch stark eingeschränkt war. Außerdem wurde die Anzahl der Gremiensitzungen deutlich begrenzt und durch den Einsatz digitaler Medien sachorientierter gestaltet. Freilich sind auch wichtige Kommunikationsdimensionen als deutlich eingeschränkter wahrgenommen worden.

Diese Erfahrungen gilt es nach der Corona-Zeit auszuwerten und zu systematisieren, um auf dieser Basis die Aufgabenkritik fortzuführen.<sup>27</sup> Vermutlich wird auf dieser Basis auch die Aufgabenstellung für die Verwaltungsassistenzen in den Kooperationsräumen zu präzisieren sein.

Für den Bereich der Gottesdienste wurde deutlich, dass andere Formate und der Abschied von der bisher vielerorts dominanten Vorstellung (in jeder

Kirche jeden Sonntagvormittag Gottesdienst nach Agenda 1) zu einer Entlastung führen kann, die zeitliche Ressourcen für digitale Gottesdienstangebote, für eine größere, regional abgestimmte Gottesdienstvielfalt oder auch für andere Arbeitsbereiche freisetzt.

### **5.3 Verstärktes Engagement**

Fast zwei Drittel der Pfarrerinnen und Pfarrer (61,6%) gaben an, digitale Angebote nach der Corona-Krise fortführen zu wollen. Die positiven Erfahrungen insbesondere bei der Gestaltung digitaler Formen des Gottesdienstes hat viele Energien freigesetzt, Neues zu gestalten und auszuprobieren. So gaben viele Befragte an, in Zusammenarbeit mit anderen neue Verkündigungsformate entwickeln zu wollen. Dabei wollen sie sich nicht nur auf digitale Medien stützen, sondern auch mobile Formen ausprobieren.

Die Erfahrung von interaktiven Möglichkeiten für Rückmeldungen bei digitalen Gottesdiensten führten dazu, dass nicht wenige angaben, die Bedürfnisse der verschiedenen Zielgruppen stärker als bisher zu berücksichtigen und entsprechend vielfältige Angebote zu entwickeln. Mit der Zielgruppenorientierung verbinden einige auch die Veränderung hin zu einer Geh-Struktur bei den Angeboten der Kirchengemeinde.

Trotz aller Einschränkungen durch die Corona-Krise und den damit verbundenen Kontaktbeschränkungen zeigen die Ergebnisse der vorliegende Studie, dass die Pfarrer\*innen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck die Krise auch als Aufbruch und Ermutigung zum Beschreiten neuer Wege erfahren konnten. Dieser Weg in eine Kultur der Digitalität ist noch lange nicht zu Ende, er braucht weiterhin Mut, Begleitung, gemeinsame Entdeckungen und reflektierte Lernerfahrungen.

<sup>27</sup> Die Steuerungsgruppe für den Reformprozess wird hier Vorschläge machen, wie die Aushandlung zwischen bisherigen Handlungsfeldern und neuen Formaten gestaltet werden kann.



## Gehalten bei der für Mitglieder öffentlichen Gesamtausschusssitzung am 29.10.2020 online

von Frank Illgen, Kassel

Hiermit lege ich den zweiten Bericht in dieser Amtsperiode als Vorsitzender des Pfarrvereins Kurhessen-Waldeck e.V. für den Vorstand vor, zur Halbzeit, 2023 wird der Vorstand neu gewählt.

Es ist mein 9. Bericht. Corona bedingt in Schriftform. Erstmals tagen wir virtuell. Manches ist ausgefallen, aber vieles hat erstaunlich funktioniert. Bis auf die Verzögerung der Auslieferung der Kalender – die Versicherer im Raum der Kirchen konnten ihren Kalender nicht termingerecht liefern, daher die Verspätung. Ende Oktober/Anfang November soll er da sein.

In 2019 tagten wir am 21.01., am 11.03.; am 12.06. und am 30.09.; in 2020 am 20.01.20; am 16.03. per E-Mail und am 18.5 per Video, am 17.8. analog.

Die Mitgliederzahl, Stand 31.12.2019, betrug leicht gesunken – 1151 (1162 in 2018) (1169 in 2017). 12 Austritte, 13 Todesfälle sowie 14 Beitritte. Die Veränderungen sind also minimal. Leicht abnehmende Tendenz, wie in den Vorjahren. Stand Juli 1143, auch durch Abwanderungen aktiver Pfarrer\*innen in andere Landeskirchen.

Die finanziellen Verhältnisse des Vereins sind wie immer geordnet. Der Steuerbefreiungsbescheid für 2017 ist inzwischen eingegangen

### **Beihilfen (in Klammern 2018)**

Reguläre Beihilfen bilden einen ständigen Tagesordnungspunkt bei den Vorstandssitzungen. So wurden 12 (13) Beihilfen zur Beerdigung; 12 (16) Beihilfen zur Geburt; 20 (13) zum Studium von Kindern; 1 (1) zur Promotion; 8 (10) zum Dienstantritt und 13 (16) zum Ruhestand ausgezahlt. Diesmal wurden 1 (1) Beihilfe zum Studiensemester ausgezahlt sowie auch

Einzelfallbeihilfen aufgrund besonderer Umstände. Talar-Beihilfen an Vikarinnen und Vikare 2019 konnten 13 (10) Anträge bewilligt werden. Diese Beihilfe wird aus den Erträgen der „Spenden“ aus den 80er und 90er Jahren gezahlt.

In Summe: 49.450 € (49.440 €) alles Mitgliedsbeiträge, die wieder an unsere Mitglieder zurückfließen, Hilfen in den besonderen Lebenslagen, bei Not- und Härtefällen.

Eine im Haushalt geplante „Beihilfe“ für ein Kooperationsprojekt mit dem Kloster Germerode, ein Kontingent an „Einkehrtagen“ in einer „Oase der Stille“ kann nicht realisiert werden, da das Kuratorium das Gebäude, das zuvor von der Kommunität genutzt wurde, anderweitig vermietet hat.

### **Häuser für Pfarrer/innen (im Ruhestand)**

21 Wohnungen in Marburg, Schützenstraße, Im Paradies und in Kassel, Zum Berggarten sind aktuell vermietet. 1 Wohnung „im Paradies“ wird renoviert und eine ist aktuell frei. Die Mieten in Marburg sollen sukzessive bei Neuvermietung angehoben werden. In der Schützenstraße ist ein Fernwärmeanschluss kombiniert mit der bisherigen Solaranlage geplant.

### **Vikarschaft**

Vikarin Aline Seidel und Nelli Michels vertraten die Vikar\*innen im Vorstand. Nelli Michels wurde vergangenen Sonntag in Fulda ordiniert und geht nach Rhina, herzliche Glück- und Segenswünsche. Frau Seidel ist heute in Hofgeismar un-abkömmlich. Susanne Bartsch ist uns als neue Sprecherin zugeschaltet. Herzlich willkommen.



Wesentlich ist die Reform des Vikariats, Motto: „elementar & flexibel“, das den Mentor\*innen mehr Verantwortung bei der Ausbildung einräumt. Interessant werden erste auswertbare Erfahrungen sein. Durch die neue Struktur sind die Präsenzzeiten in Hofgeismar ausgedünnt. Der übliche Abend mit Pfarrvertretung und Pfarrverein hat so nicht stattgefunden. Das ist für die Kontaktaufnahme nicht förderlich. Wir suchen nach neuen Wegen.

### **Ordinationsjubiläen**

Am 11.09.2020 fand das diesjährige Ordinationsjubiläum mit Prälat Böttner statt, coronabedingt geteilt vormittags die 40–65 Jubilare, abends die 25jährigen Jubilar\*innen, ohne Abendmahl und Gemeindegesang, aber es fand statt. Eine – mitunter schon angeregte – Teilung der Veranstaltung wäre auch ohne Covid 19 sinnvoll gewesen ob der zahlreichen 25er Jubilar\*innen. Mal schauen, wie es nächstes Jahr sein wird. Freundliche Dankmails für „Grüße“ zu den „kleineren“ Jubiläen (10 und 20 Jahre) erhalte ich immer wieder, was darauf schließen lässt, dass diese „schriftliche Form“ auch die gewünschte Freude auslöst. Am 10.09.21 planen wir das nächste Ordinationsjubiläum.

### **Hessisches Pfarrblatt**

Den Mitgliedern des Redaktionsbeirates, besonders „unseren Kurhessen“ Dierk Glitzenhirn und Susanna Petig ein herzlicher Dank. Erstmals trafen sich die Mitglieder des Beirates mit den Sekretärinnen, Frau Gaßmann (EKHN) und Frau Berwald (EKKW), mit den Mitarbeitern der Druckerei Thiele & Schwarz analog, bevor Corona ein solches Treffen unmöglich machte, und besichtigten die Druckerei, hatten Einblick in Arbeits- und Produktionsabläufe und konnten uns leibhaftig kennenlernen, was bis dahin nur digital oder telefonisch möglich war.

Wieder kann nur angeregt werden, selbst Artikel zu produzieren und Empfehlungen, Hinweise auf interessante

Vorträge oder Referate, die sich mit dem kurhessisch-waldeckschen Lokalkolorit befassen oder auch in Pfarrkonferenzen, Konventen oder Kreissynoden gehalten wurden, an die Redaktion, den Vorstand oder die Vertrauensleute weiterzuleiten. Das Pfarrblatt ist weiterhin als Forum für die Mitglieder zum Erfahrungs- und Informationsaustausch gedacht. Die Redaktion („Schriftleitung“) kann aufgrund der begrenzten personellen Möglichkeiten nur bedingt selbst Akquise von Artikeln betreiben und bleibt daher auf die Zusendung von Beiträgen angewiesen. Also nur Mut!

### **In Memoriam**

Für unser einstiges Vorstandsmitglied und aktive Vertrauensfrau, Irene Umbach, die noch eine neue Ausgabe 2017/18 begonnen hatte und Ende Juli 2018 verstorben war, fand sich bisher immer noch kein/e Nachfolger/in. Das Landeskirchenamt hat Frau Tolle-Koch seit Februar 2020 beauftragt, die von Frau Umbach begonnene Ausgabe abzuschließen und in den Druck zu bringen. Dies ist letzte Woche geschehen. Die Auslieferung dürfte vielleicht noch dieses Jahr erfolgen.

### **Kassenprüfung**

Satzungsgemäß prüfen 2 Mitglieder, ob die Ausgaben angemessen und sachgemäß verwandt wurden. Unser langjähriger Prüfer und ehemaliger Vertrauensmann, Martin Becker, war am 13.02. 2019 verstorben. Jürgen Schiller hat die Aufgabe seit der letzten Sitzung 2019 übernommen und am 17.08.20 mit Harald Schneider die Prüfung vorgenommen. Danke für Prüfung und den Bericht, den wir noch hören werden.

### **Datenschutz**

Die Umsetzung Datenschutzgrundverordnung wurde in mehreren Schritten vollzogen. Die Mitglieder sind im Pfarrblatt über die Verwendung ihrer Daten informiert worden. Eine ausdrückliche



Zustimmung ist dazu nicht erforderlich. Wer seine persönlichen Daten (Altersgeburtstage, Ordinationsjubiläen etc.) nicht im Hessischen Pfarrblatt veröffentlicht sehen möchte, braucht nichts unternehmen. Wer sie aber vermisst und dort lesen will, muss ausdrücklich schriftlich die Erlaubnis geben. Das haben bisher wenige getan. Etwas mehr Aufwand war für die Ehepartner\*innen und Witwen und Witwer der Mitglieder erforderlich. Da sie keine Mitglieder sind (und meist, außer bei Pfarrerehepaaren, auch nicht Mitglied werden können), ist von ihnen eine ausdrückliche Einwilligung in die Verwendung ihrer Daten und – so gewünscht – der Veröffentlichung persönlicher Daten erforderlich. Etwa 1.700 Schreiben an die Angehörigen gingen ins Land, viele kamen zurück. Viele sind „unbekannt verzogen“, vermutlich inzwischen verstorben, was uns leider oft nicht mitgeteilt wird. Insgesamt dürfte die Datenbank durch diese Aktion aktualisiert und bereinigt worden sein. Verträge mit den Druckereien sollen geschlossen werden.

### **Berufsständische Arbeit – Zusammenarbeit mit der Pfarrvertretung**

Der Vorsitzende der Pfarrvertretung, Matthias Risch, nimmt – satzungsgemäß – regelmäßig an den Vorstandssitzungen wie auch am Gesamtausschuss teil und berichtet über wesentliche aktuelle Themen der Pfarrvertretung.

Die über die „Fuldaer Runde“ bekannt gewordene Urlaubsverordnung der bayrischen Landeskirche wird – nachdem der Vorstand die damalige Prälatin darüber informierte und eine Umsetzung in Kurhessen-Waldeck anregte – nun nach energischem Betreiben der Pfarrvertretung – zum 01.01.2021 Wirklichkeit werden. Eine Sechs-Tage-Woche regelt den freien Tag, und gesetzliche Feiertage – sofern nicht ein Gottesdienst gehalten wird – sollen „dienstfrei“ sein. Man muss dann also z.B. für den 3. Oktober oder für Fronleichnam keinen Urlaub nehmen, wenn der Tag

z.B. in eine Urlaubswoche fällt und wer an einem Feiertag Gottesdienst hält, bekommt dafür einen weiteren freien Tag. Für das Ordinationsjubiläum gibt es zwei freie Arbeitstage, sowie einen freien Tag bei Taufe, Konfirmation eigener Kinder sowie bei der eigenen kirchlichen Trauung. Ansonsten hat der Newsletter der Pfarrvertretung alles Wichtige berichtet.

Ein kleiner Wermutstropfen stellt die Regelung dar, dass Pfarr\*innen, die in der Schule unterrichten (also die üblichen 4 Wochenstunden) ihren Urlaub „möglichst in den Ferien“ nehmen sollen. Auch ist die Anzahl der freien Wochenenden abweichend von Bayern geregelt worden. Dort soll alle 4 Wochen ein freies Wochenende eingelegt werden können, in Kurhessen-Waldeck alle 6 Wochen.

Unter dem Strich kommen aber zukünftig mehr freie Tage heraus als nach der bisherigen Regelung. Insgesamt werden die gegen EU-Recht/Pfarrdienstrecht EKD verstoßenden Regelungen (7-Tage Woche und altersdiskriminierende Urlaubstagerregelung – Ältere erhalten mehr Urlaubstage –) abgeschafft. Für die über 50-jährigen gibt es eine Übergangsregelung. Wer jetzt 46 Urlaubstage hat, behält sie. Alles in allem ein Ergebnis, mit dem man zufrieden sein kann.

### **Nachlese zum Pfarrtag (Pfarrhaus – Überprüfung Residenzpflicht)**

Zur Erinnerung: Am 13. Juni 2019 fand in Marburg ein Pfarrtag zum Thema „Hat das Pfarrhaus eine Zukunft?“ statt. Inzwischen konkretisierten sich einige der dort erörterten Themen: die finanziellen Rahmendbedingungen hätten – so sie denn so beschlossen werden sollten, was aktuell nicht danach aussieht – mit dem Haushalt 2022 verändert werden sollen. Der Vorschlag einer Arbeitsgruppe ist dem Vernehmen nach nicht in die Synodalvorlage eingegangen. Der bisherige „wohnungsbezogene Bestandteil“ der Vergütung, der mit jeder Gehaltserhöhung automatisch erhöht wird, sollte – laut Vorschlag – ausgezahlt werden. Der



„steuerliche Mietwert“ würde als „Entgelt“ für die Nutzung der Dienstwohnung gezahlt, möglichst an den Kirchenkreis oder die Gemeinde, um einen Topf zu haben, aus dem dann laufend Baumaßnahmen finanziert werden können. Sollte es bei der bisherigen Regelung bleiben, wofür die absehbaren Folgen der Corona-Pandemie eher sprechen, dann wird weiterhin mit jeder Gehaltserhöhung das Pfarrhaus entsprechend teurer, das heißt der wohnungsbezogene Bestandteil des Gehaltes steigt prozentual in gleichem Maße wie das Gehalt. Der „Ausstieg“ aus diesem „System“ hätte (schon vor und ohne Corona) richtig Geld gekostet, wozu nach bisheriger Finanzplanung jetzt noch gute Chancen bestanden haben sollen. Nun aber scheint sich der Wind gedreht zu haben.

Für die Bundesbesoldung ist gerade ein Abschluss erreicht, 3,2 % in zwei Stufen: 1,4 % zum 01.04.2021, und 1,8 % zum 1.04.2022; eine einmalige Corona-Prämie für A 13–15 von 300 € und Auszubildende (Anwärter\*innen/Vikar\*innen (?)) von 200 €. Da die Landeskirche die Bundesbesoldungsabschlüsse übernimmt, dürfen wir uns freuen.

Mit zu dieser Thematik gehört die von der Landessynode beschlossene Überprüfung der Residenzpflicht (alle 5 Jahre). Die Pfarrvertretung war um eine Stellungnahme vom Rat der Landeskirche gebeten worden. Gemeinsam haben Pfarrvertretung und Pfarrverein – trotz Corona – eine online-Befragung durchgeführt, an der sich über 50 % der aktiven Pfarrer\*innen beteiligt haben. Vielen Dank!

Die gemeinsame Stellungnahme ist auf den Homepages einsehbar. Andreas Rohnke wird eine Auswertung der Umfrage im Hessischen Pfarrblatt veröffentlichen. Kurz gesagt: An der Residenzpflicht wird festgehalten, aber die Möglichkeiten, befreit zu werden, sollten ausgeweitet werden. Paare und Familien mit Kindern sind mehrheitlich zufriedener mit der Wohnsituation. Für Singles wären flexiblere Lösungen wünschenswert.

Der für dieses Jahr in Fulda geplante Pfarrtag mit Bischöfin Dr. Beate Hofmann zum Thema „Missionale Kirche“ ist wie die im Vorfeld geplanten Sprengelversammlungen corona-bedingt um ein Jahr auf den 30.6.21 verschoben worden. Das ist schade und auch ein wenig traurig, eine neue Bischöfin im Amt zu wissen, aber ein beiderseitiges Kennenlernen und ein Einstieg in eine Diskussion – wegen Corona – um ein Jahr verschieben zu müssen. Am 12. Oktober 2020 hat ein erstes Gespräch mit dem Vorstand stattgefunden. Erfreuliche Fragen – z.B. „Kirche: Wozu und wohin?“ – sollen erörtert werden. Man darf auf die Diskussion und die Antworten gespannt sein!

Ein immer wieder angesprochener Punkt in Gesprächen mit der Kirchenleitung betrifft die Kontaktpflege zu den Ruheständler\*innen. Zukünftig sollen Pfarrerrinnen und Pfarrer i.R. – auf eigenen Wunsch – ihre vorname.nachname@ekkw.de E-Mail-Adresse behalten können bzw. sie wieder reaktivieren können. Dazu wird in Kürze näheres im Hessischen Pfarrblatt erscheinen. Damit dürfte es zukünftig möglich sein, Ruheständler\*innen per E-Mail zu erreichen und informieren zu können.

### **Vertrauensleute – Arbeit in den Kirchenkreisen**

Die turnusmäßige Wahl der Vertrauensleute (zur Halbzeit der Vorstandsamtsperiode) in den zum Teil neu gebildeten 14 Kirchenkreisen konnte corona-bedingt bisher nur vereinzelt oder gar nicht stattfinden, da kaum analoge Pfarrkonferenzen einberufen werden konnten. Wie und in welcher Weise dies die Arbeit verändert, bleibt abzuwarten bzw. sollte hier nach erfolgten Wahlen thematisiert werden. In Twiste-Eisenberg hat wieder niemand das Amt übernehmen wollen.

Da die üblichen Besuche nicht stattfinden konnten, wurden die Vertrauensleute von dieser Aufgabe zunächst entpflichtet. Frau Berwald hat von Kassel aus



bis jetzt Grüße verschickt, also nicht nur an die außerhalb der Landeskirche lebenden Jubilar\*innen. Viele haben sich erfreut bedankt. Sollte die Pandemie absehbar weiterbestehen, bleibt die bis dahin übliche Information der Vertrauensleute ausgesetzt. Hier sollten wir uns über ein Verfahren verständigen. Schon jetzt allen, die Besuche gemacht haben und machen konnten, für das Teilen von Freud und Leid, herzlichen Dank!

### **Evangelisches Kirchenkreisamt Kirchhain-Marburg: Geschäftsstelle und Sekretariat in Kassel**

Unsere Geschäftsstelle im Kirchenkreisamt Kirchhain-Marburg ist in den Sachbearbeitungen verlässlich und fachlich gut aufgestellt: Frau Marion Hesse, Universitätsstraße 45, 35037 Marburg, Telefon: 06421 16991-524, E-Mail: *marion.hesse@ekkw.de* ist für uns zuständig, insbesondere bei Adressenänderungen, Erstattung von Auslagen und vieles andere mehr.

Für die Verwaltung und Betreuung der Häuser unseres Vereins sind zuständig: Herr Frank Katillus (als Vertreter für Frau Wegner) Telefon: 06421 16991-125, E-Mail: *frank.katillus@ekkw.de* und für den inzwischen genesenen, aber mit anderen Aufgaben betrauten Herrn Heinz-Peter Bück, seit nun 2 Jahren Frau Christine Müller Telefon: 06421 16991-124, E-Mail: *christine.mueller@ekkw.de*. Herr Stöldt verwaltet kompetent als „Schatzmeister“ unser Vermögen. Telefon: 06421 16991-532, E-Mail: *christian.stoeldt@ekkw.de*. Außerdem nimmt er an allen Sitzungen des Vorstandes teil. Vielen Dank allen für fachkundige und engagierte Beratung und Sachbearbeitung!

Das Sekretariat des Vorsitzenden führt Frau Manuela Berwald im Martin-Bucer-Haus in der Heinrich-Wimmer-Straße 4 in Kassel, mit großer Ruhe und Beständigkeit. Danke vor allem für die Abwicklung der Einwilligungen zu den Datenschutzregelungen, die allmählich weniger werden.

### **EKD – Verein evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. (Verband der Pfarrvereine)**

Ich verweise auf den Auszug des aktuellen Berichts des Vorsitzenden Andreas Kahnt auf der Mitgliederversammlung des Verbandes am 29.09.20 in Leipzig, der im Deutschen Pfarrerblatt 10/2020 Seite 609f. erschienen ist. Zukünftig wird es „Deutsches Pfarrerinnen und Pfarrerblatt“ heißen. Andreas Kahnt traktiert darin die „Elf Leitsätze“ der EKD, die auch anderweitig heftige Kritik hervorgerufen haben. Nachdem das Papier „Kirche der Freiheit“ (2006) mehr oder minder als fehlgeleitet selbstkritisch von der EKD in den Akten verschwand, kommt nun nach kurzer Pause wieder ein Papier, das im November auf der EKD-Synode verabschiedet werden soll. Gute Vorlagen und wirkliche und gewollte Diskussionsprozesse sehen leider anders aus. Vieles bleibt schwammig, nebulös und unklar.

Leider musste die Verbandstagung im März und auch der Deutscher Pfarrertag in Leipzig wg. Corona abgesagt, bzw. auf den 26.–28.09.2022 in Leipzig verschoben werden.

Für alle wahrnehmbar wurde das Design und Layout des Deutschen Pfarrerblattes verändert. Die Lesbarkeit wurde deutlich verbessert, aber auch die Homepage wurde überarbeitet und insbesondere für Smartphones kompatibler gemacht.

Wer mehrere Kinder im Studium gleichzeitig hat, möge die Richtlinien im Pfarramtskalender (Seite 472 ff.) ob seiner Aussichten prüfen und Anträge über den Pfarrverein an den Verband richten.

### **Zum Schluss: Ein herzliches Dankeschön!**

Ich schließe wieder mit herzlichem Dank: Dank an die Geschäftsstelle im Kirchenkreisamt Kirchhain-Marburg, insbesondere namentlich an Frau Hesse, Frau Müller, Herrn Katillus, Herrn Stöldt und Frau Berwald im Martin-Bucer-Haus, sowie an die weiteren nicht genannten





Unterstützerinnen und Zuarbeiter; Dank an Herrn Architekt Hofmann und Herrn Veigl als „Senior Zum Berggarten“, für die Betreuung des Hauses in Kassel.

Nicht zuletzt und ganz besonders danke ich allen Vertrauensleuten für die Pflege und Unterstützung der Vereinsarbeit, für die vielen Besuche, Telefonate, Grüße, Geschenke und Gaben zu Geburtstagen und Jubiläen, Anteilnahme und Solidarität. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Vereins- wie zur „Unternehmenskultur“

und Personalpflege der Kirche. Danke, auch den ordentlichen und beratenden Mitgliedern des Vorstandes, den Kassensprüfern für die vertrauensvolle Zusammenarbeit in einem weiteren Jahr, namentlich meinem derzeitigen Stellvertreter Andreas Rohnke, sowie Anette Wenderoth und Laura Baumgart, die sich das Protokoll teilen, und Bettina von Haugwitz als Beisitzerin sowie allen Mitgliedern für die Treue zum Verein, der nun im 129. Jahr besteht.

---

## ZWISCHENRUF

### Öffnet unsere Kirchen

von Joachim Dietermann und Konrad Elsässer

*Im Advent veröffentlichten die beiden Autoren nachstehenden Offenen Brief, der in etlichen Dekanaten und Kirchengemeinden bereits prompt realisiert wurde. Auch die Weihnachtsausgabe der Evangelischen Kirchenzeitung berichtete darüber. Da die Pandemie uns noch eine Weile beschäftigen wird, aber auch aus grundsätzlichen Erwägungen, soll die Platzierung im HPB zur weiteren Nachahmung motivieren.*

Ein wichtiges Thema auf dem Weg der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in die Zukunft ist der Umgang mit den Gebäuden, die wir haben.

Was brauchen wir noch und was können oder müssen wir abgeben?

Auch unsere Kirchen stehen zur Disposition – aber welche Entscheidungen auch immer getroffen werden müssen, solange die Kirchengebäude da sind, sollten wir sie nicht verschließen, sondern öffnen. Unsere Kirchen sind ein großer Schatz, vielleicht neben den Menschen der größte Schatz, der uns anvertraut ist. Seine Bedeutung kann er jedoch erst entfalten, wenn wir ihn vielen zugänglich machen. Aber immer noch stehen viele unsere Kirchen verschlossen herum – oder sind vielleicht mal an einem Tag oder nur stundenweise offen.

Es gibt zwar den Arbeitskreis „Offene Kirche“, vom Zentrum Verkündigung betreut und unterstützt, aber es ist dort kein Top-Thema. Wegen Stellenwechsel und Personalknappheit „dümpelt“ das eher vor sich hin. Das ergab eine Nachfrage dort im Mai diesen Jahres. Ob Kirchen offen stehen, hängt von örtlichen Initiativen, Kirchenvorständen oder einzelnen Pfarrpersonen ab. Die Öffnung unserer Kirchen darf aber kein Thema „unter ferner liefen“ sein, sondern – so sehen wir das – ein kirchenpolitisches Thema. Es gehört ganz oben auf die Agenda.

Ist es nicht unbegreiflich, wenn man die Zahl der Kirchengebäude und der beteiligten Gemeinden und Kirchenvorstände und der Menschen, die sich kümmern oder kümmern könnten; die Werte, die sie darstellen und die Kosten, die sie verursachen; die kunstgeschichtliche und architekturhistorische Bedeutung und die Spuren der jeweiligen Glaubensgeschichten; die Kubikmeter Raum, die zur Verfügung stehen; die wertvollen Orgeln und andere Instrumente, die eingebaut sind oder untergebracht; usw. – wenn man alle diese Ressourcen verschlossen hält und zu 90% oder mehr wegsperrt?



In Jugenheim an der Bergstraße haben wir seit Juli 2020 die Bergkirche sonntags von 12-17 Uhr geöffnet. Was für ein Erfolg. Zwischen 15 und 60 Personen haben die Kirche sonntags aufgesucht. Ein Team von Ehrenamtlichen hat die Betreuung übernommen. Das muss sein, denn für das Öffnen ohne Betreuung bzw. Bewachung fehlt das Vertrauen. Zu groß ist immer noch die Sorge oder Angst vor Vandalismus oder Diebstahl. Trotzdem – die Öffnung war so erfolgreich, dass die

Kirchengemeinde jetzt auch im Advent die Kirche sonntags weiterhin offen hält – und natürlich auch im nächsten Jahr.

Virtuelle Räume öffnen – aber reale, physische, analoge Räume wegschließen? Damit dürfen wir uns nicht abfinden. Deshalb plädieren wir für eine starke Initiative unserer Landeskirche, die Öffnung von Kirchen nicht mehr dem Zufall des Engagements Einzelner zu überlassen. Das braucht einen heftigen Anstoß – aber das kostet so gut wie kein Geld!

---

## BRIEFE DER LESENDEN

### **Zu Ingo Schütz: „Fragwürdige Rezepte gegen Kirchenschwund“ Homepage**

Sehr geehrter Herr Schütz, zunächst einmal herzliche Gratulation zu Ihrer Webseite, die mir *prima vista* gut gefällt. Das könnte ein interessantes Diskussionsforum werden. Und diskutieren sollten wir, denn Stoff gibt es genug. Gestatten Sie mir, auf diejenigen Punkte einzugehen, die meinen erwähnten Artikel im HPB 5/2020 betreffen. Zunächst: Mit Ihrer Überschrift „Fragwürdige Rezepte gegen Kirchenschwund“ bin ich nicht einverstanden, weil ich gar kein Rezept gegen Kirchenschwund präsentiere. Ich hinterfrage lediglich einige Vorstellungen, die in EKD und EKHN publiziert und diskutiert wurden und werden. Mir geht es um *eine gute Zukunft unserer Kirche*. Das ist etwas Anderes. Jetzt kurz zu Ihren Repliken zu meinen fünf Anregungen: 1. Ich wünsche mir qualitätvolle Gottesdienste in unseren Kirchen. Richtig, derlei gibt es an vielen Orten und in vielen Weisen (analog und digital) bereits. Das ist gut so. Leider habe ich auch andere Beispiele vor Augen. Deshalb sollten wir hier „am Ball bleiben“. 2. Ich plädiere für leistungsfähige Kirchengemeinden. Viele sind finanziell, personell und spirituell oft sehr ausgedünnt. Das finde ich traurig. Wir sollten Gemeinden stärken. Sie müssen sich aber auch selbst

stärken, durch mehr Kooperations- und Fusionsbereitschaft. Brauchen wir wirklich Fach- und Profilstellen auf der mittleren Ebene? Oder mehr Personal in den Gemeinden? 3. Ich werbe für den Pfarrberuf. Prädikant\*innen zu ordinieren, hat unsere Synode schon einmal mit guten Gründen abgelehnt. Wenn es dazu käme, dass Pfarrer\*innen, Sozialarbeiter\*innen, Kirchenmusiker\*innen und Prädikant\*innen demnächst völlig gleichberechtigt in einem Team zusammenarbeiten würden, würde das arbeitsrechtlich zahlreiche Probleme schaffen. Die Pfarrer\*innen könnten hinsichtlich der Gestaltung ihres Arbeitsalltags und in der Durchführung von Gottesdiensten majorisiert werden. Eine seelsorgliche Schweigepflicht gibt es bisher nur für Pfarrpersonen. Oft können sie daher Gründe ihres Handelns nicht offenlegen, sofern diese bestimmte Personen betreffen. Aber sie könnten dennoch überstimmt und zu Handlungen gezwungen werden, die sie eigentlich nicht verantworten können. Und was würde das für die Kirchenvorstände bedeuten? Würden sie an Leitungskompetenz einbüßen? Gäbe es ein zweites „Leitungsteam“ neben den Kirchenvorständen? Müssten dann nicht auch Kirchenmusiker\*innen, Küster\*innen, Sozialarbeiter\*innen usw. (geborene) Mitglieder der Kirchenvorstände werden?



Dies alles muss bedacht werden – und ich fürchte, das ist bisher noch nicht geschehen. Ein anderer Punkt: Reine, also evangeliumsgemäße Lehre beruht auch auf kritischer, auf historisch-kritischer Theologie. Dazu sind Pfarrer\*innen ausgebildet, andere Mitarbeitende in aller Regel nicht. Hier könnte es zu einem Qualitätsverlust kommen. 4. Ich denke in der Tat, wir sollten die Kirchensteuer durch eine allgemeine Kultursteuern ersetzen, solange das noch möglich ist. Besonders erschreckend fand ich einen kirchenleitenden Text, in dem die Sanierung von Gebäuden der Pflege des Personals vorgeordnet wurde. Sind Gebäude denn wichtiger als Menschen? Kirchengebäude finde ich sehr wichtig, vor allem, wenn sie mehreren Zwecken dienen können (also auch als Versammlungsräume außerhalb von Gottesdiensten). Pfarr- und Gemeindehäuser halte ich demgegenüber für weniger wichtig. Sollten wir uns nicht von der „Pfarrhausideologie“ verabschieden? 5. Die Jugend zu fördern, ist mir sehr, sehr wichtig. Das muss heute anders geschehen als vor zwanzig Jahren. Etwa auch auf digitalem Wege. Vor allem aber muss man den jungen Menschen Beteiligung ermöglichen und Verantwortung geben. Und sie sollten erleben, dass Kirche sie ernst nimmt und fördert. Deshalb mein Hinweis auf die „Junge Akademie Frankfurt“ und das Evangelische Studienwerk Villigst (e.V.). Das sind nur Beispiele. auch das EJW ist wichtig (usw.), und die gemeindliche Jugendarbeit vor Ort. – Was nicht geht, ist meines Erachtens ein bloßes „Weiter so!“. Auch eine kleiner werdende Kirche muss leben, muss blühen können, muss Ausstrahlungskraft behalten. Nur dann kann sie ihren Auftrag gut erfüllen, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen. Darum geht es jedenfalls mir, und nicht um irgendwelche „Rezepte“ gegen Kirchenmitgliederschwund. Solche Rezepte habe ich gar nicht und kenne sie auch nicht.

*Dr. Eberhard Martin Pausch,  
Frankfurt am Main*

## **Der neue Sexismus in der Sprache \***

Manche meinen mit dem Sternchen \* die Lösung für inklusive Sprache gefunden zu haben. Dem ist nicht so, sondern oft verbirgt sich dahinter ein neuer Sexismus.

In diesem Fall sind wir Männer in diesem Sprachmodell meistens nur noch „mitgemeint“ bzw. kommen nicht vor, d.h. der Sexismus früherer Zeiten kehrt sich um ins Gegenteil. Auch die Frauen verkümmern auf merkwürdige angehängte „\*innen“.

Ich wähle drei Beispiele aus dem letzten Pfarrblatt vom Dezember 2020 aus dem Artikel „Seelsorge an der Kirchentür“: S. 252 „Antworten dazu entstanden laut Autor im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung mit Lektor\*innen und Prädikant\*innen ...“ Waren bei dieser Veranstaltung wirklich nur ein Lektor und ein Prädikant anwesend? Gemeint war sicherlich, dass bei dieser Veranstaltung sowohl Lektorinnen und Lektoren als auch Prädikanten und Prädikantinnen anwesend waren. Die Verkürzung mit dem Sternchen entwertet beide Geschlechter.

Ein anderes Beispiel: „Eine Situation, die so oder ähnlich wahrscheinlich jede\*r Kolleg\*in kennt.“ In diesem Satz wird nur von der Frau gesprochen! Denn wer ist „jeder Kolleg“? S. 253 Ein drittes Beispiel: „Ein gewisser Druck besteht, dass man sich für den Abschied nicht viel Zeit nimmt wie etwa beim Besuch der Pfarrer\*in zu Hause.“ Auch hier wird nur vom Besuch der Pfarrerin gesprochen. Der Besuch des Pfarrers ist sprachlich hier nicht ausgedrückt. Der inklusive Text fällt manchmal eben doch nicht so sparsam aus: „Ein gewisser Druck besteht, dass die Pfarrerin oder der Pfarrer sich für den Abschied nicht so viel Zeit nehmen wie etwa bei einem Besuch zu Hause.“

*Gerhard Knohl,  
Hamburg*



## MITGLIEDERVERSAMMLUNG AM MITTWOCH, 24. MÄRZ 2021 EKHN

Der Vorstand des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins in der EKHN e. V. lädt ein zur ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. März 2021. Ort: Heilig-Geist-Kirche im Dominikanerkloster, Frankfurt/Main, **Beginn: 14 Uhr**. Sollte eine Präsenz-Versammlung weiterhin nicht möglich sein, müssen wir die Option einer Videokonferenz nutzen. **Daher ist es diesmal notwendig, dass Sie sich schriftlich (per Mail) oder telefonisch für die Mitgliederversammlung bis spätestens 01.03.2021 in der Geschäftsstelle (Kontakt-daten siehe Impressum S. 2) anmelden. Sollte tatsächlich eine Videokonferenz nötig sein, können wir Sie so rechtzeitig vorher benachrichtigen.**

### Tagesordnung:

- 1) Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2) Geistliches Wort und Totengedenken
- 3) Bericht des Vorsitzenden
- 4) „Perspektiven für den Pfarrdienst in der EKHN bis 2030“, Referentin: Dr. Sabine Winkelmann, Leiterin des Referats Personalservice Pfarrdienst in der EKHN
- 5) Bericht des Schatzmeisters für das Rechnungsjahr 2020
- 6) Bericht des Vorsitzenden des Verwaltungsrats für soziale Einrichtungen (Solidarfonds)
- 7) Entlastung des Vorstands und des Verwaltungsrats für das Rechnungsjahr 2020
- 8) Haushaltsplan für 2021
- 9) Wahlen
  - a) Stellvertretung Vorsitz und Schriftführung
  - b) Schatzmeister/in
  - c) Vorsitz Verwaltungsrat für soziale Einrichtungen
  - d) Vertretung Pfarrerinnen u. Pfarrer im Probedienst
  - e) Stellvertretung Pfarrerinnen u. Pfarrer i. Probedienst
  - f) Stellvertretung für Propstei Rheinhessen und Nassauer Land
  - g) Vertretung für Propstei Rhein-Main
  - h) Stellvertretung für Propstei Rhein-Main
  - i) Vertretung für Propstei Oberhessen
  - j) Stellvertretung für Propstei Oberhessen
  - k) Stellvertretung für Propstei Nord-Nassau
- 10) Satzungsänderungen
  - a) **Redaktionelle Änderungen:**

§ 1: „*Verband der Evangelischen Pfarrervereine in Deutschland e. V.*“ – veralteter Name des Verbands; Änderung in aktuellen Namen des Verbands: „**Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e. V.**“.

§2, 1a-e; **et al.** „*Pfarrer, Pfarrerinnen, Pfarrerinnen und Pfarrer im Probedienst....*“ – in der Satzung durchgängig uneinheitliche Anwendung in Aufzählungen; Änderung: **Vereinheitlichung in allen Aufzählungen.**
  - b) **Inhaltliche Änderungen:**

§3, 1: „*Der Vorstand besteht aus Männern und Frauen...: Vorsitz, dessen Stellvertretung, ... einzuladen sind.*“ – Schriftführung als Funktion fehlt; Änderung in: „**Der Vorstand besteht aus folgenden Personen...: Vorsitz, dessen Stellvertretung, Schriftführung ... einzuladen sind.**“

**Anhang 1, Punkt 5:** „*Pfarrkandidatinnen und -kandidaten...*“ – Muss heißen: **Pfarramtskandidatinnen und -kandidaten...**
- 11) Ermöglichung einer zweiten Instanz (über dem Kirchlichen Verfassungs- und Verwaltungsgericht der EKHN) auf EKD-Ebene.
- 12) Verschiedenes

gez. Dr. Martin Zentgraf



**Heinz Bude: Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee.** München 2019. 176 Seiten / frei erhältlich über die Zentralen für politische Bildung. ISBN 978-3-446-26184-6.

Als hätte er es geahnt: Als der Kasseler Universitätsprofessor und Inhaber eines Lehrstuhls für Makrosoziologie im Frühjahr 2019 sein Buch zum Thema „Solidarität“ veröffentlichte, war die Corona-Krise des Folgejahres 2020 noch in keiner Weise absehbar. Seitdem aber ist wohl den meisten unter uns bewusst geworden, wie wichtig und wertvoll die Pflege von Solidarität ist – innerhalb einer Gesellschaft, aber auch im globalen Maßstab. Denn die Pandemie muss zwar lokal bekämpft, kann aber nur global besiegt werden. Und dazu braucht es Solidarität, vielleicht mehr denn alles andere!

Budes Buch liest sich essayistisch, aber es schöpft aus einer Fülle sorgfältig verarbeiteter philosophischer, soziologischer und historischer Literatur. Er kennt seinen Marx und damit die Bedeutung von Solidarität zur großen Zeit der Arbeiterbewegung, er kennt seinen Habermas ebenso wie seinen Luhmann. Von diesem entlehnt er den Gedanken, alles werde „besser und schlechter zugleich“ (S.150), jenem verdankt er seine Absicht, inmitten einer von Systemen beherrschten Welt die bedrohte Lebenswelt retten zu wollen. Diese Rettung, sofern sie überhaupt möglich ist, kann sich nur der Stiftung von Solidarität verdanken. Das Phänomen Solidarität ist dabei gefühlvoller als Verträge, aber nüchterner als Liebe, es ist offen für Gegenseitigkeit, antizipiert eine mögliche Gleichheit und beruht jederzeit auf Freiheit, ist nicht erzwingbar. Phänomenologisch steht es daher in der Mitte zwischen juristisch einklagbarer Gerechtigkeit und den christlichen Tugenden Liebe und Barmherzigkeit (S.148f).

Politisch stehe die Solidarität in der Gefahr, von „rechts“ gekapert zu werden,

nachdem die „Linke“ (gemeint ist wohl die SPD der 2000er Jahre, der Hartz-Gesetze) den Wert „liegen gelassen“ hat, meint Bude. Die „Rechte“ aber meine stets eine „exklusive“, also andere Menschen ausschließende Solidarität. Eine „inklusive“, andere ausdrücklich einbeziehende Solidarität sei nötig. Wie das Beispiel der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika zeigen könne, bedürfe es dazu eines neuen Narrativs, nämlich der Kreation eines neuen, gemeinsamen „Wir“ etwa von Schwarzen und Weißen (S.112–114). Auf Deutschland übertragen, könne dies bedeuten: „den verwirrten Westdeutschen und den erbosten Ostdeutschen“ Deutschland als Land zu erschließen, in dem ein gemeinsames, „drittes Wir“ sehr wohl möglich ist (S.114). Das „Wir“ entscheidet also tatsächlich, aber es muss ein neues, gemeinsames „Wir“ sein.

Dass es bis dahin noch ein hartes Stück Arbeit sein wird, daran lässt Bude keinen Zweifel. Sein ganzes Buch atmet den Geist des Albert Camus, dessen Werk immer wieder einmal zitiert wird und auch zwischen den Zeilen aufleuchtet. Die Stiftung von Solidarität für die Gegenwart könnte eben, mit Camus gesagt, eine beglückende Sisyphos-Arbeit sein. Aber vor allem dürfte sie, je mehr die Zeit voranschreitet, desto überlebensnotwendiger werden. Nicht nur im Blick auf die Pandemie, sondern vor allem auch vor dem Hintergrund der großen Aufgaben unserer Zeit, als da sind: den Klimawandel zu bekämpfen, den Frieden zu wahren, zu sichern und zu erneuern, weltweite soziale Gerechtigkeit anzustreben – um nur einige zu nennen. Für all dies und noch viel mehr braucht es vor allem eines: eine weltweit in ausreichendem Maße vorhandene inklusive Solidarität.

In Deutschland sind die politischen Parteien ebenso wie die zivilgesellschaftlichen Akteure (zu diesen zählen auch die Kirchen) dazu aufgefordert, diese Idee



zu stärken und in die Praxis umzusetzen. Budes Schlusspassage enthält Aussagen, von denen jede einzelne ins Schwarze trifft: „Der Begriff der Solidarität beschwört eine Welt, die wir mit anderen Lebewesen teilen. [...] Solidarität kann man weder durch Argumente moralisch erzwingen noch als Therapie für ein verwundetes Ich empfehlen. Solidarität ist oft sinnlos fürs Ganze und teuer für mich selbst. Trotzdem bin ich solidarisch, weil ich damit in die Absurdität meines Daseins einwillige und zugleich dagegen rebelliere. [...] Man weiß den Gewinn der Solidarität nur zu ermessen, wenn man die Einsamkeit kennt.“ (S.163). Budes Buch ist Prophetie und Predigt in einem. Er hätte es auch mit einem „Amen“ abschließen können.

*Dr. Eberhard Martin Pausch,  
Frankfurt am Main*



**Friedrich-Emanuel Focken, Frederike van Orschert (Hrsg.): Schriftbindung evangelischer Theologie. Theorieelemente aus interdisziplinären Gesprächen, in Zusammenarbeit mit Clarissa Breu u.a.** (Forum Theologische Literaturzeitung 37), Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 2020, 462 Seiten, 38,00 Euro. ISBN 978-3-374-06503-5.

Dass evangelische Theologie einen besonderen Bezug zur Heiligen Schrift besitzt, gilt vielfach als selbstverständlich. Meist wird dieses Thema unter dem Stichwort „Schriftprinzip“ abgehandelt.

„Allein die Schrift“ – diese Forderung Luthers beschreibt bis heute einen Selbstanspruch evangelischer Theologie. Die Antworten auf diesen Anspruch sind in den letzten Jahrzehnten jedoch erodiert, obwohl sie als ein identity marker der protestantischen Theologie für ihr Selbstverständnis und den Zusammenhalt ihrer Teildisziplinen entscheidend sind.

Vor dem Hintergrund dieser Krise des Schriftprinzips entwickeln Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler

aus den Fächern Altes und Neues Testament sowie Dogmatik und Ethik Elemente einer interdisziplinären Theorie über die „Schriftbindung evangelischer Theologie“. Unter diesem Programmbegriff entfalten sie ein relationales Modell, das die Schrift in ihren Beziehungen zu Hörenden, Lesenden und deren Gemeinschaften mit je unterschiedlichen Traditionen beschreibt. Dabei stehen die Pluralität, Einheit, Normativität und Autorität der Schrift im Fokus.

Wenn man sich genauer auf die hier vorgestellte Diskussion einlässt, wird deutlich, dass der Sachverhalt in Gefahr gerät, in einer überkomplexen Theoriebildung zu versanden – also im Blick auf seine Wirkung in Theologie und Kirche schwach zu bleiben.

Diese Ergebnisse präsentieren die Herausgeber nun im vorliegenden Taschenbuch. Eine stärkere Leserfreundlichkeit wäre sicher wünschenswert, wenn auch Praktiker/innen und Prediger/innen als Rezipienten angesprochen werden sollen. Gleichwohl muss man den Herausgebern und Autoren/innen der von der EKD geförderten Publikation dankbar dafür sein, dass nun ihre Thesen dem wissenschaftlichen Diskurs zur Verfügung gestellt werden.

*Dr. Martin Zentgraf, Darmstadt*



**Ulrich Weber: Friedrich Dürrenmatt – Eine Biographie**

Diogenes Verlag, Zürich 2020. 713 Seiten. 28 Euro. ISBN 978-3-257-07100-9

Pünktlich zum 30. Todestag (14.12.1990) und zum 100. Geburtstag (5.1.1921) Dürrenmatts erschien das vorliegende Opus. Der Autor ist seit vielen Jahren Kurator des Dürrenmatt-Nachlasses im Schweizerischen Literaturarchiv Bern und für die Erschließung des Bilder-Nachlasses im Centre Dürrenmatt in Neuchatel verantwortlich. Seine opulente Biographie schöpft also direkt aus den Quellen. Interviews mit Weggefährten F.Ds. und dessen



Nachfahren ergänzten seine Forschungen. Weber legt sein Werk – im Gegensatz zu der früheren Biographie von Peter Rüedi – chronologisch an. Vieles frische die Erinnerung des Rezensenten aus der Lektüre von Hauptwerken Dürrenmatts („Der Besuch der alten Dame“, „Die Physiker“, die Kriminalromane, die F.Ds. Weltruf begründeten) auf. Noch mehr war ihm gänzlich neu: Seine „Hass-Liebe“ zu Max Frisch, dass Kurt Marti sein Schulkamerad war, seine gesundheitliche Labilität, die schwierigen Erfahrungen als Regisseur eigener Stücke, die literarischen Anfänge und die Bedeutung seines in über 20 Jahren gewachsenen, erst kurz vor seinem Tod abgeschlossenen Spätwerkes „Stoffe“. Auch sein Privatleben (2 Ehen; Vater und Sohn Pfarrer – belastetes Verhältnis zu beiden; exzessiver und exklusiver Weingenuss!) findet Erwähnung. Im Mittelpunkt stehen die Beschreibung und Schaffenswehen der einzelnen Werke, deren Rezeption und Wirkung. Weber gelingt es, Dürrenmatt in seiner Vielseitigkeit – auch als bildender Künstler –, seiner breit gefächerten Interessen (Astronomie, Philosophie, Mathematik, Physik, Politik), seiner Sperrigkeit und seinem Hang zur Provokation lebendig werden zu lassen.

Zu Theologie und Glauben hatte Dürrenmatt ein ambivalentes Verhältnis. Im Studium hat er (neben Platon, Kant, Nietzsche und Schopenhauer) Kierkegaard geradezu aufgesogen. Bei letzterem faszinierte ihn das Religiöse – statt des Glaubens – und die Kategorie des Einzelnen. Ohne Kierkegaard sei er als Schriftsteller nicht zu verstehen, schreibt er (Weber S. 77). Immer wieder griff er biblische oder kirchengeschichtliche Themen und Symbole auf (z.B. mit den Stücken: Pilatus, Turmbau zu Babel, Ein Engel kommt nach Babylon, Die Wiedertäufer, Weihnacht II), nicht ohne sie komödiantisch zu persiflieren und zu aktualisieren. Ich zitiere den humorvoll-ironischen, paradoxen Schlusssatz des mystischen „Selbstgesprächs“ Gottes mit sich selbst aus dem Jahre 1985: „Bin ich einmal gedacht, bin ich gedacht,

nur wenn ich nicht mehr gedacht werde, bin ich, was ich bin: nichts.“ (Werkausgabe 36, S. 118).

Facettenreich, durchdacht, tiefgründig, empathisch – und doch gut lesbar – wird die Lektüre dieser Biographie zum lehrreichen Vergnügen. Besonders verdienstvoll ist Webers Betonung, wie sich Leben, schriftstellerische und künstlerische Arbeit mit Politik und neuesten Erkenntnissen der Wissenschaften bei Dürrenmatt miteinander zu einem Amalgam verbinden. So entsteht das Bild eines (oft rätselhaft-exzentrischen) Menschen als „Gesamtkunstwerk“! Bemerkenswert die reichen (mehr als 100seitigen) Beigaben: Fotos, Stammbaum, Chronik, Literatur, Quellen, Fußnoten und Register. Dürrenmatts Nachwirkungen sind ungebrochen. Dass sie das noch lange bleiben werden, dazu hat Weber wesentlich beigetragen.

*Dr. Ernst L. Fellechner, Mainz*



**Stefan Seidel: Nach der Leere. Versuch über die Religiosität der Zukunft.** München, Claudius Verlag, 2020, 160 Seiten, 18 Euro. ISBN 978-3-532-62857-7.

Der Autor, Redakteur bei der evangelischen Kirchenzeitung „Der Sonntag“ (Sachsen), legt seinem „Versuch über die Religiosität der Zukunft“ eine schonungslose Analyse der religiösen Lage in der Gegenwart zugrunde. Diese sieht er „nach Jahrhunderten der Gottesaustreibung“ durch „Gottvergessenheit“ und Verschwinden des Heiligen charakterisiert. Und was die Rolle der Kirchen betrifft, so wird ihnen die Fähigkeit abgesprochen, „Plausibilitäten für das Göttliche herzustellen“ (10). Weil „die alten Angebote der Kirchen nicht mehr zu überzeugen vermögen und die Wiederschließung traditionell-religiöser Inhalte nicht mehr so einfach möglich“ sei, begibt sich Stefan Seidel auf die „Suche nach dem neuartigen Tasten nach Transzendenz, nach den neuen Versuchen des Bestimmens des Unbestimmbaren



im Menschen“ (11). Dabei richtet er sein Augenmerk auf Phänomene einer „Religiosität ohne Religion“, wie sie in „Kunst, Philosophie, Musik, Liebe und Erfahrungen von Unverfügbarkeit“ (19) begegnen: „Jenseits des Fundamentalismus, der Esoterik und der traditionell-verfassten Religion eröffnet sich eine Art neuer mystischer Weg, der die Bezogenheit auf die eine unendliche Liebe neu zum Ausdruck bringt.“ (30)

In den einzelnen Kapiteln des Buchs gibt Seidel eine Reihe von Hinweisen, wie dieser Weg Gestalt annehmen kann. Beim Problem des Todes eröffneten etwa moderne Kunst und Lyrik durch das Darstellungsmittel der Unschärfe „neue Räume für die Begegnung mit dem Transzendent-Anderen“ (76). Mit Hilfe von „unverbrauchten und ungewohnten Bildern“ gelinge es Christian Lehnert und Tomas Tranströmer in ihren Gedichten, einen „Zugang zur Begegnung mit dem Göttlichen“ zu ermöglichen, der freilich nur ein subjektiver sein kann (102). Der „achtsame Umgang mit dem Leben und der unbedingte Respekt ihm gegenüber“, wie er in der Tierschutz- und Tierrechtsbewegung unserer Tage zum Ausdruck kommt, dürfe als „eine verborgene, lebenspraktische *Religiosität im Vollzug* angesehen werden“ (121). Von hier aus ist es dann nicht mehr weit zur „ethischen Mystik“ Albert Schweitzers, zu dessen Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“, „die ohne Metaphysik und traditionelle Theologie auskommt und anschlussfähig ist für die mündigen Menschen seiner Zeit“ (127).

Jedoch wird Seidel der Theologie Schweitzers nicht gerecht, wenn er schreibt, dieser habe das „Ergriffensein von der Liebe“ als ein „Ergriffensein von dem lebendigen Gott“ qualifiziert, und diese Behauptung dann in den Satz münden lässt: „Es ist *Gott im Vollzug*.“ (127) Damit knüpft Seidel an Dorothee Sölles „Theologie nach dem Tode Gottes“ an, die darüber reflektiert, wie man atheistisch an Gott glauben kann (38 f.). Indem

er sich nämlich Sölles Definition Gottes als „die gegenseitige, sinngewisse, handelnd gelebte Beziehung zum Leben“ (131) zu eigen macht, kann er zustimmend zitieren: „Gott ereignet sich. Gott geschieht. God happens.“ (ebd.) Hier stellt sich jedoch die grundsätzliche Frage, ob es dann nicht konsequenter wäre, überhaupt nicht mehr von Gott zu sprechen, wenn wir Menschen es sind, die Gott geschehen lassen oder nicht. Demgegenüber bemerkt Seidel in seiner Kritik eines „Techno-Humanismus“, der den technisch optimierten Übermenschen anstrebt, selbst zu Recht die Unterscheidung von Gott und Mensch als Kennzeichen wahrer Religion und Spiritualität. Erst die Unterscheidung, „dass der Mensch nicht Gott ist, nicht ein *homo deus*“, ermöglicht ein menschlich zu nennendes Leben (53 f.).

Stefan Seidel hat ein anregendes Buch verfasst, das hilft, in der heutigen Dichtung, Malerei, Philosophie und ökologischen Bewegung neue Formen von Religiosität zu entdecken. Hier gilt es vonseiten der Kirchen anzuknüpfen, indem sie sich einlassen auf die religiösen Suchbewegungen der Gegenwart und in einen offenen Dialog eintreten.

Prof. Dr. Werner Zager, Worms



**Sven Plöger, Zieht euch warm an, es wird heiß!** Frankfurt/Main, Westend Verlag, 2020, 318 Seiten, 19,95 Euro. ISBN 978-3-86489-286-8

Der bekannte „Wetterfrosch“ Plöger schafft Klarheit. Unter der klaren Zuordnung: „Klima ist die Statistik des Wetters“ spricht er in diesem Buch eindeutig nicht vom Wetter sondern vom Klima, genauer vom Klimawandel und seinen wissenschaftlich errechneten Gefahren. Er hat das Buch nach Ausbruch der Coronakrise schnell noch überarbeitet. So kann er beide Katastrophen-Szenarien vergleichen. An die Bewältigung des Virus gingen und gehen wir mit aller Macht, weil die Folgen von Versäumnissen





unmittelbar als Erkrankungs- und Sterberaten vor uns stehen. Die Folgen aber des Klimawandels scheinen so weit weg, dass es uns mit Corona und Klima wie einer Person geht, die „an einer Küste steht und wegen eines 5 Meter hohen Tsunamis auf den er starrt, nicht in der Lage ist, den 50 Meter hohen Wellenberg zu sehen, der dahinter tosend anrollt“. Der ist ja noch so weit weg.

Er vergleicht das Verhalten der gesamten Menschheit, leider auch gerade der politischen Lenker, mit einem kettenrauchenden Lungenfacharzt: „Den dürfte es eigentlich nicht geben, denn er hat eine positive Einstellung zum Rauchen, obwohl er sehr genau um dessen Schädlichkeit weiß.“ Er wird „einige Studien als nicht glaubwürdig abtun oder sie gleich komplett ignorieren.“ So auch die Einstellung zahlreicher Zeitgenossen zur Erforschung des Klimawandels. Plöger fragt: „Was berechtigt uns, die Klimaforschung trotz ihrer sichtbaren Qualität offen und häufig ohne eigene physikalische Kenntnis anzuzweifeln?“

Plöger wäre nicht Plöger, hätte er nicht eine Menge hilfreicher und zukunftssträchtiger Gedanken und Vorschläge. Zum einen die in ihrer Summe nicht zu unterschätzenden Beiträge des jeweils Einzelnen, zum Anderen politische und wirtschaftliche Umsteuerungsmaßnahmen. Doch auch die werden durch den Kettenrauchereffekt – Plöger nennt ihn „Kognitive Dissonanz“ – ausgebremst. So erbrachte 2018 eine Umfrage in 26 Ländern, „dass weltweit 67 und in Deutschland 71 Prozent der Menschen den Klimawandel als größte Bedrohung für ihren Wohlstand empfinden. (...) Daraus müsste eigentlich die Bereitschaft hervorgehen, sich freiwillig zu ändern. Doch was geschieht? In Deutschland gab es noch nie so viele Flugreisen wie 2019, es wurden noch nie so viele Autos zugelassen, mit dem höchsten Anteil von SUVs (...) jemals, und es haben auch nie so viele Passagiere Kreuzfahrten unternommen. (...) Wir hatten auch noch

nie so viel Plastikmüll zu verantworten wie 2019.“

Über die halbherzigen Umsteuerungsmaßnahmen der politischen Staatsführungen weiß auch jedermann Bescheid. So scheitern echte Änderungsbeschlüsse der Weltklimakonferenzen stets an der Nichtzustimmung einiger weniger Staaten. Plöger ist überzeugt, auf allen Problemfeldern könnten nur verbindliche Regeln helfen. Sein Buch ist ein unzweideutiges Plädoyer dafür, sich in keiner Weise auf Freiwilligkeit zu verlassen. Weil die bisher gescheitert ist, wird sie auch zukünftig nichts bewirken. Vor Verboten möchte er warnen, weil die sofort Widerstand erzeugen. Aber wie die Mülltrennung, die Gurtpflicht, der verpflichtende Einbau von Katalysatoren, die Verpflichtung, alkoholisiert nicht Auto zu fahren, und unzählige andere Regeln, die aufgrund ihrer Einsichtigkeit problemlos geschaffen worden sind, setzt er auf einsichtige umweltwirksame Regelungen in großem Stil.

Für die große politische Bühne hält er grundsätzlich den Emissionshandel für eine gute Lösung, bezweifelt jedoch, dass er in vorliegender Gestalt viel bewirkt. Da gibt es zu viele Ausnahmen und Schlupflöcher, Verbesserungen müssten aber verhandelbar sein. Überhaupt meint er, eine gezielte Umsteuerung der Geldflüsse in eine lukrative Umweltindustrie könne jederzeit möglich sein, wenn nur gewährleistet sei, dass die Geldgier der Investoren und Aktionäre genügend befriedigt werde. Richtige Nutzung des Kapitalismus. Was bisher diese Gier aber ausgebremst hat, zeigt er am Beispiel der Ölkonzerne, die bereits 1982 die Folgen der Verschwendung fossiler Energiequellen punktgenau auf den heutigen Stand hochgerechnet hatten und keinerlei Konsequenzen aus ihrem Wissen gezogen haben! Umsteuern wäre möglich gewesen, auch mit Gewinnen. Er beschreibt Beispiele weltweit, wo das schon ganz gut klappt und beklagt das Zurückfahren etwa der Windkraftförderung in Deutschland.



Mit großer Sorgfalt, ja teilweise fast pedantisch, aber auch mit einer typisch Plögerscher Ironie stellt er dann zahlreiche Vorschläge im Einzelnen vor. Die Stärke dieses Buches liegt in der selbstgesetzten Begrenzung seiner Methode: „Nicht missionieren, sondern informieren.“ Es kann machbare Wege und Strategien zeigen, die eigene Zögerlichkeit gegenüber der Bedrohung durch den Klimawandel zu verlassen und vielleicht die gleichen schnellen Erfolge zu erringen, wie sie unsere Gesellschaft gegen die Pandemie trotz aller Fehler unbestritten errungen hat.

Eine kleine Schwäche dieses Werkes liegt in Plögers Neigung, immer einmal wieder Begriffe zu verwenden, die für Menschen ohne Hochschulbildung schwer oder gar nicht verständlich sein könnten. Aber mit Suchmaschinenhilfe lässt sich dieses kleine Lesehindernis ohne Schwierigkeiten lösen. So kann jede und jeder dieses Buch mit großem Gewinn lesen, eine Menge lernen und klare

Anstöße für das eigene Handeln bekommen. Jeder Einzelne kann etwas tun, die Summe macht's.

Plögers Nüchternheit und deutliche Demut gegenüber den Gesetzmäßigkeiten und natürlichen Gegebenheiten unserer Mutter Erde kann uns vor der oft feststellbaren Überheblichkeit in unserem Verantwortungsdenken der Schöpfung gegenüber schützen. Die geht davon aus, der Mensch sei der Herrscher des „Untertans Erde“. Daraus folgt die negative Vorstellung, wir könnten mit ihr „machen, was wir wollen“. Positiv, aber auch falsch, ist der Gedanke, wir könnten die Schöpfung „bewahren“. Wir müssen dringend lernen, uns Menschen als – leider den für sie gefährlichsten – Teil dieser wunderbaren Schöpfung zu begreifen, der sich in großer Achtung in diese einzufügen hat. Wenn wir so weiter verfahren, wie bisher, behalten wir eher die Qualität einer Krebserkrankung.

Gerhard Roos

---

## FÜR SIE GEHÖRT

„S'iz a lejbn du farflantst! Es ist ein Leben hier gepflanzt!“

*Besprechung der CD „Schpilt a Frejlachs“ (Spielt ein fröhliches Lied) der Gruppe Naschuwa. Sie singt und spielt hebräische, jiddische Lieder und Klezmer, bestellbar über [info@naschuwa.de](mailto:info@naschuwa.de) oder direkt bei Matthias Helms, Nonnenpfad 54, 60599 Frankfurt, [www.naschuwa.de](http://www.naschuwa.de)*

Der Titel der hier anzuzeigenden CD „Schpilt a Frejlachs“ bezieht sich auf ein fröhliches, ausgelassenes Musikstück, um die Gäste zu Beginn einer Feier in Stimmung zu bringen. Zum ersten Mal ist mir das begegnet, als ich im Jahr 2019 aus Anlass der 75. Wiederkehr der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus bei einer Performance des Saarbrücker Klarinettenisten und Klezmerspezialisten Helmut Eisel unter dem Titel „BeFreiJlach“ mitwirkte. Eisel, der „deutsche Giora

Feidman“, der auch viele Workshops in Israel gestaltet, spielte ausgelassene, fröhliche Musik zum Andenken an das Kriegsende am 8. Mai 1945 und die Befreiung vom Faschismus. Die Musikgruppe Naschuwa, die seit 32 Jahren jüdische Musik spielt, schöpft aus dem Reichtum der Melodien und Kompositionen des Klezmer. Von daher werden die Hörer auf eine spannende musikalische Entdeckungsreise mitgenommen.

Insgesamt bieten die 16 Stücke auf der CD aber nicht nur „Frejlachs“, sondern bilden das gesamte Spektrum jüdischer Musik ab. Tiefe, melancholische Stimmungen wechseln sich in den Liedern und Instrumentalstücken ab mit unbändiger Freude, so dass das Zuhören nie langweilig wird.



Dass sich die vier nichtjüdischen Musiker Tore Benz, Tom Damm, Matthias Helms und Tanker Ortner tief in die jüdische Musik, inhaltliche Kontexte des Klezmers, hebräische und zeitgenössische israelische Melodien kongenial eindenken können, davon zeugt die CD, die ich als rundum gelungen und erwerbenswert bezeichnen möchte. Dazu gehören nicht nur die konzertanten Ansprüchen in vollem Umfang genügende musikalische Ausführung, sondern auch die geschmackvolle, passende Gestaltung des Layouts des Covers und vor allem die einleitenden, die Hintergründe der Lieder und Musikstücke erläuternden und interpretierenden fachkundigen Texte. Das Repertoire reicht vom in Thelogen\*innenkreisen sehr bekannten „Hine ma tov“ (Vertonung Psalm 133,1) über den Facettenreichtum jüdischer Klezmermusik, die in Russland oder Amerika komponiert wurde, bis hin zu Kompositionen von 1932 für das Theaterstück „The Song

of the Ghetto“, das im Jiddischen Theater in New York uraufgeführt wurde.

Beim Stück „It had time you“ hört man die Inspiration vom amerikanischen Jazz genauso heraus wie bei „a Nacht in Gan Ejden“ chassidische Einflüsse. Das bekannteste Lied „Dos Kelbl“ darf nicht fehlen. Hier wird die Erfahrung der Shoah in das Bild vom Kalb, das zur Schlachtbank geführt wird, gekleidet. Mit „El ha Derech“ ist ein Lied zeitgenössischer israelischer Songwriterinnen ebenso aufgenommen wie eine aus bulgarischer Tradition stammende Melodie. Nicht zu vergessen: ein arabisches Lied von Fairuz, das die arabische und israelische Tradition miteinander versöhnen möchte.

Diese vierte CD der Musikgruppe ermuntert dazu, Naschuwa einmal in eine Gemeinde derer einzuladen, die daran interessiert sind, Völkerverständigung und Kulturaustausch zu fördern.

*Frank-Matthias Hofmann, Saarbrücken*

---

## FASTENAKTION

# „So viel Du brauchst ... “: Aufruf zur Fastenaktion für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit 2021!

*Gerne geben wir den Aufruf von BROT FÜR DIE WELT, der uns über das Amt für Mission, Ökumene und Weltverantwortung der Ev. Kirche in Westfalen erreicht hat, an alle Leser\*innen weiter mit der Bitte um Unterstützung und Verbreitung.*

Landeskirchen und Bistümer rufen auch im Jahr 2021 auf, sich in der Passionszeit an der Aktion Fasten für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit zu beteiligen.

Das Jahr 2020 war und ist für uns alle so anders gewesen. Fast alles musste umgeplant, neu gedacht oder auch abgesagt werden. Viele haben ihre Arbeit und Existenzgrundlage verloren, leiden

unter den Einschränkungen, Stress und Angst. Neben diesen großen menschlichen und gesellschaftlichen Problemen hat die Zäsur Veränderungen mit sich gebracht, die wir vorher nicht für möglich gehalten hätten. Vielleicht können wir nach und in diesen schwierigen Monaten auch die positiven Veränderungen sehen und fragen, was bleiben soll. Wie können wir langfristig gerechter und ressourcenschonender leben? Was muss in unserer Gesellschaft dauerhaft verändert werden?

Dafür gibt die Aktion Klimafasten Anregungen – mit einem Schwerpunkt auf



die Ressource Wasser. Denn Klima und Wasser sind untrennbar miteinander verbunden. So erhöht der Klimawandel und damit fehlender Regen den Wasserstress bereits enorm. Absterbende Wälder und halbleere Talsperren in Deutschland sind dafür ein Zeichen. Doch besonders leiden viele Menschen im Globalen Süden z. B. in Indien, Südafrika oder Brasilien unter zunehmenden Wassermangel und seinen Folgen wie versiegenden Quellen, Waldbränden und Ernteausfällen. In der ersten Fastenwoche gehen wir der Frage nach,

welchen Wasserfußabdruck unser Konsum in anderen Ländern hinterlässt. Denn die Bewässerung, z. B. für Erdbeeren, Orangen oder Baumwolle, der Wasserbedarf bei der Herstellung von Handys oder der Steinkohleabbau verschärfen den Wasserstress in vielen Regionen der Welt. Wenn wir anders und weniger konsumieren, schonen wir das knappe Gut Wasser und schützen das Klima – eben nur „soviel Du brauchst“.

Alle Informationen und Materialien zur Klimafastenaktion 2021: [www.klimafasten.de / #klimafasten](http://www.klimafasten.de/#klimafasten)

---

## ÄNDERUNG VON BEIHILFEN – PFARRVEREIN EKKW

Wir weisen darauf hin, dass sich zum 01.01.2021 einige Beihilfen geändert haben. Wir bitten um freundliche Beachtung!

- (1) Zinsloses Darlehen:** zu den Kinderbetreuungskosten während des Vikariats bis zu **2.000,00 €**.
- (2) Beihilfe:** Vikar\*innen erhalten zur Anschaffung eines Talars eine **Beihilfe** in Höhe von **350,00 €**.  
**Zinsloses Darlehen:** für Vikar\*innen zur Anschaffung eines Talars in Höhe von max. **500,00 €**.
- (3) Dienstantrittsbeihilfe:** Die Mitglieder des Vereins erhalten ohne besonderen Antrag nach der Ordination beim Dienstantritt in der ersten Pfarrstelle eine Einrichtungsbeihilfe von **2.000,00 €**.
- (4) Geburt:** Der Verein gewährt seinen Mitgliedern auf Antrag eine Geburtsbeihilfe in Höhe von **500,00 €** je Kind.
- (5) Promotions- und Habilitationsbeihilfe:** Mitglieder des Vereins erhalten bei einer Promotion oder Habilitation auf Antrag eine Beihilfe von **2.000,00 €**.
- (6) Studienbeihilfe:**
  - a) Der Verein gewährt seinen Mitgliedern oder deren Witwen/Witwern auf Antrag für ein Kind eine einmalige Studienbeihilfe von einmalig **1.000,00 €** nach dem 4. Studiensemester.
  - b) Außerdem besteht die Möglichkeit, beim Verband der Vereine evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. eine laufende Studienhilfe in Form eines Darlehens zu beantragen. Unter bestimmten Voraussetzungen kann auch zusätzlich zum Darlehen eine Studienhilfe beantragt werden, welche nicht zurückgezahlt werden muss. Die Bewerbungen um ein Darlehen und/oder eine Studienhilfe sind an die/den Vorsitzende(n) des Vereins zu richten. Die Höhe der Studienhilfe und der Studienbeihilfe richtet sich nach den jeweiligen finanziellen Möglichkeiten des Verbandes.
  - c) Der Pfarrverein gewährt ferner seinen Mitgliedern auf Antrag eine Beihilfe von **500,00 €** bei Antritt eines von der Landeskirche genehmigten Studiensemesters.



**(7) Beihilfen zu Einkehrtagen/Exercitien:**

Für von der Landeskirche bewilligte Maßnahmen zur Burn-out-Prophylaxe/ Einkehrtage und Exercitien können bis zu 50% der Selbstbeteiligung (max. bis zu 500,00 €) im Haus Respiratio, Inspiratio oder Kloster Germerode auf Antrag bewilligt werden.

**(8) Krankheitsbeihilfen:** Der Verein gewährt seinen Mitgliedern und deren Witwen/ Witwern auf Antrag einen Zuschuss zu Krankheitskosten (nicht Brillen-, Hörgeräte, Zahnbehandlungs- und Pflegekosten), falls die Erstattung durch die Krankenkasse und die Beihilfe der Landeskirche die Kosten nicht abdecken. Vorausgesetzt wird eine Krankenversicherung, die mit dem entsprechenden Beihilfeanspruch eine hundertprozentige Absicherung im normalen Krankheitsfall sicherstellt. Dem Antrag ist die Abrechnung der Krankenkasse und der landeskirchlichen Beihilfestelle beizufügen.

**(9) Ruhestandsbeihilfen:** Bei Eintritt in den Ruhestand erhalten Mitglieder eine Beihilfe von bis zu **2.000,00 €**, abhängig von der Dauer der Mitgliedschaft (jährlich à 100,00 € gestaffelt, ab dem 6. Mitgliedsjahr 600,00 €, ab 20 Jahren 2.000,00 €).

**(10) Beihilfe beim Tod des Mitgliedes vor dem Ruhestand:** Stirbt ein/e Pfarrer/in vor dem Eintritt in den Ruhestand, erhält ihr Witwer/seine Witwe eine Beihilfe von bis zu **2.000,00 €** (s. 9.).

**(11) Beihilfe zu Bestattungskosten:** Der Verein gewährt seinen Mitgliedern beim Tode des Ehepartners/der Ehepartnerin eine Beihilfe von **1.500,00 €**. Ehepartner\*innen erhalten diese Summe, wenn das Mitglied nach Eintritt in den Ruhestand stirbt.

**(12) Rechtsberatung:** Der Verein gewährt nach Beantragung bei der Vorsitzenden/dem Vorsitzenden eine rechtliche Erstberatung in Dienst- und Disziplinarangelegenheiten.

**(13) Unfallversicherung:** Alle Mitglieder sind durch eine vom Verein abgeschlossene Versicherung unfallversichert. **Diese dient nur zur Ergänzung.** Versicherungssummen: Invalidität 10.000 Euro mit 225 % Progression = max. 22.500 Euro. Todesfall = 5.000 Euro. Beihilfe zu Kurkosten = 2.000 Euro und Bergungskosten bis 5.000 Euro.

---

## INFORMATIONEN ZU UNSEREN MITGLIEDSBEITRÄGEN

(Beschluss gemäß § 15 der Satzung, gefasst am 29.09.1992)

Mitgliedsbeiträge werden erhoben:

- a) von Mitgliedern gem. § 5 (1) – 0,4% des Grundgehalts,
- b) von Ruheständler/inne/n – 0,3% des ruhegehaltstfähigen Grundgehalts,
- c) von Vikarinnen und Vikaren – 0,2% der Anwärter/innenbezüge
- d) von anderen, z.B. für den Dienst in anderen Landeskirchen beurlaubten oder überstellten Mitgliedern ein der Ziffer a) entsprechender Betrag, der selbst zu überweisen/ zu leisten ist.
- e) (Beurlaubte) Mitglieder ohne eigenes Einkommen können ruhende Mitgliedschaft beantragen. Bei ruhender Mitgliedschaft ist kein Beitrag zu leisten, es besteht aber auch kein Anspruch auf Leistungen oder sie zahlen einen Mindestbetrag von mtl. 5,00 €. Die Prämienvergünstigung seitens der Versicherer im Raum der Kirchen bleibt bestehen.

*Stand November 2020*



# Glosse: Unsere Planungen für die Zukunft

von *Anneus Buismann*

**2020:** Die Pfarrstellen sind inzwischen auf 1.000 reduziert worden. Die Größe der Gemeindebezirke und die Zahl der Vakanzen wachsen erwartungsgemäß. Das schreckt zwar Theologiestudenten ab. Man muss aber auch die Vorteile sehen: man ist nirgendwo mehr richtig verantwortlich. Große geheime Aktion: Pastorenklau. Vakanzen sollen durch Abwerbungen aus anderen Kirchen ersetzt werden, das Gehalt steigt auf A19 (sollten andere Kirchen mithalten, auch darüber). Der Gedanke, auch Pastorinnen und Pastoren aus Papua-Neuguinea anzusprechen, wird als verfrüht zurückgewiesen, denn es könnte zu Kälteunverträglichkeiten in den bereits seit 2015 nicht mehr beheizten Kirchen kommen (CO<sup>2</sup>!)... Die wenigen verbliebenen Gemeindeglieder erhalten Rabatt auf Spezial-Navi-Geräte, um den nächsten Ort zu finden, an dem noch Gottesdienste stattfinden.

**2020 bis 2050:** Weil die Zahl der Pfarrstellen noch einmal stark zurückgebaut wurde, wird je Kirchenkreis eine sonntägliche Gottesdienstübertragung in die noch vorhandenen Kirchenräume angeboten. Abendmahl kann mit 3-D-Brille von der Gemeinde selbst eingenommen werden. Taufen nimmt, nach festgelegtem Fahrplan, eine mobile Pfarrstelle im Kirchencamper vor. Bleibt das Problem der immer noch zunehmenden Beerdigungen. Hier sollen Franchiseverträge mit freien Rednern angedacht werden (Werbe-Slogan: „Mit kirchlichem Segen“).

**2050 bis 2070:** Das Ressort für ökologische Fragen bringt endlich einen Stopp der Erd- und Feuerbestattungen (CO<sup>2</sup>!) ins Gespräch. Der Staat wird auf seine Pflicht zur Endlagerung seiner Bürger hingewiesen. Mit der immer noch weitergehenden Endlagersuche für Atommüll hat er das erforderliche Knowhow.... Die kirchlichen Friedhöfe werden nun endlich

zu Biotopen. Die wenigen verbliebenen Gemeindehäuser werden wegen des Alters der Nutzer nur noch ebenerdig genutzt. Übertragungen von Gottesdiensten in den noch vorhandenen 150 Gemeinden werden zentral aus Hannover in die noch vorhandenen Kirchen vorgenommen (Nebeneffekt: der Bischof und sein Rat werden ungeheuer populär). Eine Übertragung aus Berlin scheint nicht sinnvoll, da sie zu sehr uniertes Profil hätte. Antrag an die UNESCO, die verbleibenden evangelischen Pastorinnen und Pastoren zum bedrohten Weltkulturerbe zu erklären.

**2070–3000:** Wenn es am Ende dieser Planungsperiode erwartungsgemäß keine Pfarrstellen mehr gibt, wird die Wiederkunft Christi zwingend erforderlich. Es wird ein Synodenbeschluss dazu herbeigeführt. Hinzuweisen ist, dass ohne landeskirchliches Gebäudemanagement das himmlische Jerusalem nicht effektiv verwaltet werden kann. Das Haus Kirchlicher Dienste wird Vorträge anbieten wie: „Wir wussten es schon immer: Im Himmel gilt das Gender-Konzept“ und „Sind Engel evangelisch? – Was sonst!“ Das Michaelis-Kloster lädt zu Schulungen ein: „Diese Tonart gilt im Himmel“ (mit praktischen Übungen im Halleluja-Singen mit Engel Fritz).

Sollte sich der Himmel wider Erwarten sperren oder sollten Entwicklungen nicht den von uns prognostizierten Lauf nehmen, dann wäre das alles nicht uns, sondern dem Heiligen Geist anzulasten.

*Mit freundlicher Abdruckerlaubnis aus: Hannoversches Pfarrvereinsblatt, Jubiläumsausgabe 2020, S 65f (gekürzt)*



Klick auf die Seitenzahl springt zum Beitrag

Editorial . . . . .	2	Mitgliederversammlung (Pfarrverein EKHN) am Mittwoch, 24. März 2021 . . . . .	36
Synodale Entscheidungen in der Kritik Zukunft ohne Zukünftige? Beobachtungen zu Neiddebatten und Geldfragen im synodalen Prozess von <i>Dr. Dieter Becker</i> . . . . .	3	Für Sie gelesen Heinz Bude: Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee. <i>Dr. Eberhard Martin Pausch, Frankfurt a. M.</i> . . . . .	37
Die SPD und die Kirchen Die Kleine sozialdemokratische Taschenethik (2020) von <i>Dr. Eberhard Martin Pausch, Frankfurt a. M.</i> . . . . .	6	Friedrich-Emanuel Focken, Frederike van Orschert (Hrsg.): Schriftbindung evangelischer Theologie. <i>Dr. Martin Zentgraf, Darmstadt</i> . . . . .	38
Corona Pater Paneloux und die Theodizeefrage – „Die Pest“ von Albert Camus gelesen anlässlich der Corona-Pandemie von <i>Ltd. Militärdekan a.D. Pfr. i.R. Horst Scheffler</i> . . . . .	10	Ulrich Weber: Friedrich Dürrenmatt – Eine Biographie <i>Dr. Ernst L. Fellechner, Mainz</i> . . . . .	38
Lehren aus Corona Kirche auf dem Weg in das digitale Zeitalter Erste Ergebnisse der Studie „Churches online in times of Corona“ (CONTOC) für die EKKW von <i>Andreas Rohnke / Prof. Dr. Beate Hofmann</i> . . . . .	15	Stefan Seidel: Nach der Leere. Versuch über die Religiosität der Zukunft. <i>Prof. Dr. Werner Zager, Worms</i> . . . . .	39
Bericht des Vorstandes für das Jahr 2019 und bis Herbst 2020 (Pfarrverein EKKW) von <i>Frank Illgen, Kassel</i> . . . . .	28	Sven Plöger, Zieht euch warm an, es wird heiß! <i>Gerhard Roos</i> . . . . .	40
Zwischenruf Öffnet unsere Kirchen von <i>Joachim Dietermann und Konrad Elsässer</i> . . . . .	33	Für Sie gehört CD der Gruppe Naschuwa . . . . .	42
Briefe der Lesenden Zu Ingo Schütz: „Fragwürdige Rezepte gegen Kirchenschwund“/ Homepage <i>Dr. Eberhard Martin Pausch, Frankfurt a. M.</i> . . . . .	34	Fastenaktion „So viel Du brauchst ... “: Aufruf zur Fastenaktion für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit 2021! . . . . .	43
Der neue Sexismus in der Sprache * <i>Gerhard Knohl, Hamburg</i> . . . . .	35	Änderung von Beihilfen (Pfarrverein EKKW) . . . . .	44
		Informationen zu unseren Mitgliedsbeiträgen . . . . .	45
		Zu guter Letzt Glosse: Unsere Planungen für die Zukunft von <i>Anneus Buismann</i> . . . . .	46